

# Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Drombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis  
für diese 3 mal wöchentlich  
erscheinende Zeitung mit  
der illust. Beilage „Der  
Zeitspiegel“ viertel-  
jährlich 1 Mark  
prämienfrei.  
Durch die Post bezogen  
1 Mark 25 Pfg.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

## Der sterbende Papst.

Schneller als die Schwalben, schwirren Gerüchte über den Zustand des Papstes umher; in der italienischen Provinzialpresse ist er bereits mehrmals gestorben. Nicht immer ent-  
spricht die Todesgerüchte ohne äußeren Anlaß. Vor kurzem um Mitternacht plötzlich die Bronze-  
tür des Schloß warfen, und als vor einigen  
Minuten von 10 Uhr ab Trauerglocken läuteten,  
daß man das als Zeichen des eingetretenen  
Todes, während es nur die Austellung des  
Kardinalen in den römischen Kirchen beglei-  
tete. Es sind keine vollen Glockenklänge wie bei  
Todesfällen, sondern zerrissene schwache Töne, die  
kommen und wieder aus der Nacht auftau-  
chen. Ein Sirocco hat sich erhoben und jagt  
Wolken über das Firmament, und die Klei-  
der der Frauen, die natürlich von Kirche zu  
Kirche pilgern, wehen ebenfalls im heißen Winde.  
Die schwüle Stimmung ruht auf Rom. Was  
an Phantasie übrig läßt, benutzen die Re-  
porter, um alle merkwürdigen Dinge über die  
Zeit zu setzen. So heißt es, er feile an seinen  
Gedichten, ja, er wandere durch sein  
Gemeinde, und habe einmal längere Zeit an sei-  
nem Schreibtisch verbracht. Das sind eben  
keine Ausgeburt der Reporterphantasie,  
denn in Wirklichkeit ist die Schwäche des  
Papstes so groß, daß er kaum die Rechte einen  
Gegenstand erheben kann, um den Segen zu er-  
teilen. Authentisches ist wenig zu erfahren, aber  
manchmal, was man vernimmt, ist bereits  
auf hundert Wegen gleichzeitig bekanntge-  
geben. Aus dem Vatikan kommen Tag und  
Nacht zahlreiche Geistliche und Beamte, selbst  
um Mitternacht und später erscheinen und  
schwinden Kardinalen, sowie Diplomaten.  
Viele von Personen standen die beiden letz-  
ten Nächte auf der Piazza beim großen Obelis-  
ken Schatten der Mauer auf die weite, stille  
Masse. Unverwandelt schaut alles zu den  
Fenster empor, die zur Wohnung des  
Papstes gehören. Ein schwaches Licht dringt  
aus dem ersten Fenster hervor, ein noch schwächeres  
aus dem zweiten ganz zu erlöschen scheint, aus  
dem dritten, das dritte ist ganz dunkel. Dort  
ruht sich die Seele Leos XIII. langsam  
in seinen mühen, fleischlosen Körper los. Und  
eigenartigem Gegensatz dazu die elektrische  
Leuchte der Loggia, die fast den Gedanken  
erleuchtet, als ob es da oben statt düsterer Trauer  
ein heiteres Fest gebe. Ueber den ungeheuren  
Wandern der Loggia, die fast den Gedanken  
erleuchtet, als ob es da oben statt düsterer Trauer  
ein heiteres Fest gebe. Ueber den ungeheuren  
Wandern der Loggia, die fast den Gedanken  
erleuchtet, als ob es da oben statt düsterer Trauer  
ein heiteres Fest gebe.

**Ueber das Befinden**  
Papstes sind folgende Berichte eingegangen:  
„Da das Allgemeinbefinden des Papstes  
verschlechtert hat, fand am 4. Juli nach-  
mittags eine Konsultation statt, an welcher Prof.  
Rossi teilnahm. Die Untersuchung ergab, daß  
die Flüssigkeit im Brustfell sich von  
einem schnell vermehrt hat und daß die  
Herzthätigkeit schwach ist, aber ohne An-  
zeichen einer Herzklappenverengung. Der Puls  
ist leicht zusammenzuckend. Die Anzahl der  
Schläge beträgt 90. Die Atmung ist ober-  
flächlich und wenig häufig. Die Darmtätigkeit  
gering. Der Zustand des Papstes  
ist als ernst angesehen. (gez.) Prof.  
Rossi, Lippini, Mazzoni.“  
Professor Rossi, der um 4 Uhr zugezogen  
wurde, sagte, daß sich Wasser im Rippenfell rapid  
ansammelte, was starke Atembeschwerden verur-  
sacht und eventuell eine neue Operation erfor-  
derte. Die Stimmung im Vatikan ist sehr ge-  
spannt, trotz des häufigen Stimmungswechsels der  
letzten Tage.  
Im Laufe des Nachmittags verschlim-  
merte sich das Befinden des Papstes und es  
setzte sich Diarrhoe ein, an der der Papst,  
gegen alle anders lautenden Nachrichten, bis-  
her niemals gelitten hatte. Infolgedessen wurde  
eine Konsultation beschossen, die um 4 Uhr statt-  
fand, zum großen Erstaunen der um papst-  
lichen Hofe gehörigen Personen, die hoffnungs-  
voll waren und beruhigende Nachrichten gaben.  
Professor Rossi das Gemach des Papstes betrat,  
sagte Lippini mit vieler Vorsicht dem Papst die

nötigen Aufklärungen. Der Papst war sehr  
schwach, aber bei voller Geistesklarheit; er ver-  
stand alles, was Lippini sagte, und nahm es  
ruhig auf. Hierauf trafen Rossi und Maz-  
zoni ein. Rossi richtete einige ermutigende  
Worte an den Papst, der ihm mit äußerster  
schwacher Stimme dankte. Die Untersuchung, bei  
der vermieden wurde, den Papst zu sehr anzu-  
strengen, dauerte ungefähr 20 Minuten. Es  
wurde festgestellt, daß es wahrscheinlich sein  
werde, den Brusthöhlenstich zu wieder-  
holen, was eventuell morgen geschehen würde.  
Als Rossi das Gemach verließ, sprach er dem  
Papst wieder ermutigend zu. Der Papst  
reichte ihm dankend die Hand. Um 8 1/2 Uhr  
war der Zustand des Papstes unverändert.

## Deutschland.

**Äußerungen des Kaisers** über  
den Ausfall der Reichstagswahlen, die bei einem  
kurzlichen Lunch an Bord der zur Kieler  
Woche erschienenen Yacht „Vandervelde“ ge-  
genüber letzterem gethan sein sollen, werden der  
„Posener Zeitung“ aus privater amerikanischer  
Quelle berichtet. Danach soll der Kaiser gesagt  
haben, daß er nicht daran denke, den  
Reichstag aufzulösen, selbst dann nicht,  
wenn die neuen Militärforderungen nicht durch-  
gehen sollten, was kaum zu befürchten wäre.  
Er, der Kaiser, habe das Ansehen der  
sozialdemokratischen Stimmen vor-  
ausgesehen, hege aber dieserhalb keine Be-  
sorgnis für die parlamentarische oder Weltmacht-  
stellung Deutschlands. Was ihm bei gewissen,  
der sozialdemokratischen Partei angehörigen Lei-  
tungen unsympathisch sei, wären die gehässigen An-  
griffe auf hervorragende Männer Deutschlands,  
die besserer um ihr Land verdient hätten.“  
Im Verlauf der Unterhaltung soll der Kaiser  
dann noch auf die Tatsache zu sprechen gekom-  
men sein, daß die Sozialdemokratie in den Ver-  
einigten Staaten fast gar keine Fortschritte  
mache, obgleich man ihm gesagt habe, daß die  
soziale Lage der Arbeiterklassen auch in Ame-  
rika viel zu wünschen übrig lasse.

**(Wahlziffern.)** Gustav Freytags  
Reichstagswahlkarte (Leipzig, Freitag u. Verndt)  
gibt einen trefflichen Überblick über das Wahl-  
ergebnis und veranschaulicht seine Bedeutung,  
indem sie einen raschen Vergleich mit früheren  
Wahlen ermöglicht. Fast man die Zahl der ab-  
gegebenen Wahlstimmen ins Auge, so markieren  
die Sozialdemokraten mit 3 087 000  
(2 107 000), das Zentrum mit 1 790 000  
(1 455 000) und die Nationalliberalen  
mit 1 290 000 (971 300) Stimmen an der Spitze;  
die eingeklammerten Zahlen geben die Stim-  
mzahl bei der Wahl im Jahre 1898 wieder und  
zeigen, daß Zentrum und Nationalliberalen gleich-  
mäßig gewonnen haben, aber von der Sozial-  
demokratie im Wachstum überflügelt werden. Im  
ganzen wurden nach dieser privaten Berechnung  
9 237 000 Stimmen abgegeben. Die Konser-  
vativen erhielten 920 000 (859 200), die Freikon-  
servativen 290 000 (343 600), die Freijünge  
Volkspartei 540 000 (558 300), die Freijünge  
Bereinigten 200 000 (195 700) Stimmen. Eine  
sehr seltsame Schulle hat den Herausgeber dazu ver-  
führt, die Antikemiten mit den Nationalsozia-  
len in einen Topf zusammen zu werfen; so re-  
chnet er für die Antikemiten 309 000 (284 300)  
Stimmen heraus, wovon aber 32 000 den Na-  
tionalsozialisten zuzurechnen sind. Bemerkens-  
wert ist, daß dem Mandatgewinn der Polen  
eine beträchtliche Einbuße an Stimmen ge-  
genüberstehe; sie erhielten 185 000 Stimmen ge-  
gen 244 100 im Jahre 1898. Schreitet man  
rückwärts bis zum Jahre 1877, so stößt man  
im Jahre 1890 auf die höchste Zahl, 246 800,  
und im Jahre 1881 auf die niedrigste Zahl,  
194 900.

**Eine Majestätsbeleidigung** ist nach  
Ansicht der Staatsanwaltschaft in der kleinen  
Schrift des Grafen Leo Tolstoi „Du sollst  
nicht töten“, enthalten, und wurde dieselbe, wie  
bereits gemeldet, beschlagnahmt. Wie der  
„Vossischen Zeitung“ mitgeteilt wird, ist die  
Schrift bisher ausschließlich in russischer  
Sprache erschienen. Auch ist Eugen Diederichs  
nicht der Verleger, sondern nur der Vertreter  
des englischen Verlags der Tolstoj'schen Werke,  
für den er die Auslieferung besorgt. Die Flug-  
schrift ist im August 1900 unmittelbar unter dem  
Eindruck der Ermordung des Königs  
Simeon verfaßt und behandelt den Fürsten-  
mord und seine Ursachen; sie wendet sich cho-  
renmäßig gegen die militärische Erzie-  
hung der Prinzen, gegen die Beschäftigung  
der Staatsoberhäupter mit militärischen Ange-  
legenheiten und gegen den Krieg. Erst wenn  
der Krieg, die „Majestätsbeleidigung“ allgemein  
verurteilt werde, sei zu hoffen, daß auch der Wahn,  
durch Töten eines Fürsten der Welt zu nützen,  
ausgerottet werde. Niemand dürfe man die

Alexander, Carnot, Humbert und die Staats-  
oberhäupter allesamt, sondern sie auflösen und  
von den Schmeichlern und Heuchlern befreien,  
die ihnen den Krieg und die Vorbereitung an-  
preiseln. „Und das“, so schließt Tolstoi, „habe  
ich mit diesen Bemerkungen zu thun versucht.“  
Diese bei dem Dichter nicht neuen Gedanken  
werden an manchen Stellen mit großer Schärfe  
und Rückhaltlosigkeit ausgeführt. Tolstoi nennt  
die Dinge seiner Gewohnheit gemäß mit den  
Namen, die er für die rechten hält. Die Majes-  
tätsbeleidigung wird anscheinend darin gefun-  
den, daß von einer Stelle der Schrift neben  
dem Zaren auch Kaiser Wilhelm II. genannt wird.  
Daß im übrigen der Dichter, auch wenn er sich  
übermäßig scharfer Worte bedient, nicht persön-  
lich beleidigen will, sondern lediglich sachliche,  
tief sittliche Zwecke verfolgt, unterliegt nach sei-  
ner ganzen Persönlichkeit keinem Zweifel.  
Man kann gespannt sein, wie die Angelegenheit  
ausfallen wird.

**Das Kriegsgericht** der 27. Division  
verhandelte, so schreibt man der „Freit. Ztg.“  
aus Ulm, am 3. Juli gegen die Leutnants  
Hegel und Mörchel vom Inf.-Regt. 127  
wegen groben Unfugs, Vergehen gegen §  
120 M.-St.-G.-B. usw. Am Abend der Königs-  
parade (15. Mai) kamen die beiden Offiziere in  
Zivil in ansehnlichem Zustande in das dichtbe-  
setzte Hotelrestaurant „Zum Kronprinzen“ zu  
Ulm und erregten durch ihr unpassendes Be-  
nehmen den Unwillen des Publikums zuletzt in  
so hohem Maße, daß Bierunterfänge nach ihnen  
slogen und „Kaus, Kerls, geht nach Hause!“ ge-  
rufen wurde. Besonders auffällig benahm sich  
Leutnant Hegel, der mit seinem Monocle das  
Publikum fixierte und die Aufforderung eines  
Gastes, er möge seine Erziehung nicht vergessen,  
mit einer höchst unanständigen Bewegung beant-  
wortete. Als gegen 1 1/2 Uhr Abends die bei-  
den Leutnants das Lokal verließen, kam es auf  
der Straße zwischen dem vorerwähnten Gast und  
Leutnant Hegel zu einem erregten Wortwechsel,  
der einen großen Menschenauflauf verursachte.  
Ein Unteroffizier der Reserve holte schließlich,  
nachdem er von Leutnant Mörchel den dienst-  
liche Befehl erhalten hatte, von der Hauptwache  
eine drei Mann starke Patrouille herbei, die das  
Seitengewehr aufpflanzte. Den Militärpersonen,  
welche sich in der der beiden Leutnants um-  
ringenden Menge befanden, wurden von Leut-  
nant Mörchel auch befohlen, blank zu ziehen,  
wenn die Zivilisten aggressiv werden sollten. Da  
die Menge zuletzt eine ziemlich drohende Hal-  
tung einnahm, einmal, weil die Wache das Sei-  
tengewehr aufgestellt hatte und zum andern,  
weil von den Leutnants Schimpfworte, wie  
Lautstuben, gebraucht wurden, so veranlaßte ein  
Schutzmann die beiden Offiziere, zu der Polizei-  
wache zu kommen, wo die Personalien festgestellt  
wurden. Von dort begaben sich die beiden zur  
Hauptwache, wo Leutnant Hegel den Wachtstaben-  
den, einen Vizefeldwebel, zu bestimmen versuchte,  
die Meldung über das Vorkommnis zu unterlassen  
mit dem Bemerkten, die Polizei erhalte auch keine  
Meldung, weil sein Vater Gemeinderat und in  
der Polizeikommision sei. (Tatsächlich ist der  
Vater Hegels ein hier auflässiger Rechtsanwalt  
und Gemeinderat.) Die Bearbeitung des Wacht-  
habenden geschah in Gegenwart des Komdeoffi-  
ziers, Leutnants Fricke, der den Leutnant Hegel  
vergeblich darauf aufmerksam machte, daß eine  
Meldung nicht zu umgehen sei und daß er höch-  
stens den Wachtstaben unglücklich mache, wenn  
er sein Verlangen durchsetze. Das Urteil lan-  
tete gegen Hegel neben Dienstent-  
lassung auf 8 Wochen Gefängnis  
und 1 Woche Haft, gegen Mörchel auf  
14 Tage Stubenarrest und 3 Tage  
Haft.

**Boykottierung** der Kleingewerbebetrie-  
ben durch die Sozialdemokratie.  
Der „Köln. Volksztg.“ wird aus Offenbach  
geschrieben: Die sozialdemokratische Wahlunter-  
lage hat hier einen eigenartigen Boykott zur  
Folge. Die Sozialdemokraten machen nämlich  
für den schlechten Wahlausfall die Kleingewerbe-  
betriebe, die früher immer sozialistisch ge-  
wählt haben sollen, verantwortlich und fordern  
nun ihre Gesinnungsgenossen auf, sich den Kon-  
sumvereinen anzuschließen u. die kleinen Geschäfts-  
läden zu boykottieren. Tatsächlich sind dadurch  
viele der letzteren (Spezerei-, Milch- und Fla-  
schenbierhändler) in augenblickliche Notlage ge-  
raten, und hat sich bereits aus den bürgerlichen  
Kreisen ein Hilfskomitee gebildet, um auf die  
eine oder andere Weise diese Leute zu unterstützen.  
Auch ein Beitrag zur sozialistischen „Wahl-  
freiheit“.

## Ausland.

### Italien.

**Ueber ein geplantes Geschenk** des  
Papstes an Kaiser Wilhelm wird folgen-  
des gemeldet: Der Papst beabsichtigte, wie

nachträglich bekannt wird, aus Anlaß des Kai-  
serbesuches im Vatikan, dem Kaiser Wilhelm sein  
Bildnis zum Geschenk zu machen. Mit der Aus-  
führung dieser Arbeit war der Wiener Porträt-  
maler Lippay beauftragt worden, der bereits vor  
einigen Monaten den Papst gemalt hatte. Nach-  
dem Lippay wieder nach Wien zurückgekehrt  
war, erhielt er die Weisung, sich bereit zu hal-  
ten, um auf telegraphischen Wunsch sofort ein  
zweites Bild des Papstes anzufertigen, das als  
Geschenk für den deutschen Kaiser bestimmt sein  
sollte. Da jedoch Leo XIII. wegen seines lei-  
denden Zustandes in der letzten Zeit dem Ma-  
ler keine Sitzungen gewähren konnte, so mußte  
nach der „Post“ die Ausführung des Gemäldes  
unterbleiben.

### England.

**(Herabsetzung der Rüstungen zur**  
**See.)** Auf eine Anfrage im englischen Unter-  
haus, ob die Regierung die Initiative ergrei-  
fen und die Mächte einladen wolle zu einer  
Vereinbarung darüber, wiederholte Minister  
Balfour, daß, wenn die Großmächte den ein-  
leitenden Schritt unternehmen, England sich mit  
Freude dem anschließen würde. Aber es müsse  
daran erinnert werden, daß die Ausgaben für  
die englische Flotte allein unter allen Flotten  
der Welt hauptsächlich defensiven Charakters  
sind, und daß die anderen Flotten nicht bean-  
spruchen können, diesen Charakter zu haben. Un-  
ter diesen Umständen glauben wir, daß die An-  
regung von anderen ausgehen sollte.

Auf diese Erklärung giebt die offiziöse  
„Nordd. Allg. Ztg.“ nun folgende  
Antwort: Es darf wohl angenommen wer-  
den, daß die vom leitenden Staatsmanne Groß-  
britanniens ausgesprochene Meinung, nur die  
englische Flotte diene defensiven Zwecken, wäh-  
rend die übrigen Flotten der Welt nicht bean-  
spruchen könnten, als defensive Kriegsinstrumente  
zu gelten, außerhalb Englands schwerlich Zu-  
stimmung finden wird. Um nacheinander Zeug-  
nisse aus der jüngsten Vergangenheit anzufüh-  
ren, sei nur auf die wiederholten Erklärungen  
des Präsidenten Roosevelt hingewiesen, daß eine  
starke amerikanische Kriegsflotte die beste Freie-  
denbürgschaft bilden würde. Ähnliche Kund-  
gebungen sind schon früher bei verschiedenen An-  
lässen von den Regierungen anderer Mächte  
ausgegangen.

### Bulgarien.

**(Bulgarien und die Türkei.)** Kom-  
petente Kreise bestätigen, die bulgarische Regie-  
rung habe neuerdings seitens der Mächte die  
Zusicherung erhalten, die Türkei werde zur Zu-  
rückziehung der Grenztruppen veran-  
laßt werden. Infolge dieser Zusicherung habe  
die Regierung von weiteren Mobilisierungsmaß-  
regeln abgesehen. Die Rüstungen dauern indes  
fort. Die Lieferung von 100 000 Tornistern  
ist vergeben.

### Griechenland.

**Eine schwere Krise** in Griechenland  
ist durch das Falllassen des Korinthenmono-  
pols heraufbeschworen worden. Das kaum erst  
ins Amt eingetretene Kabinett Theotokis  
hat am Dienstag schon wieder seine Demis-  
sion angeboten. Bei der Einreichung sei-  
ner Demission erklärte Theotokis dem König, daß  
die Ordnung nur durch strenge Mittel wieder-  
hergestellt werden könne. Die Lage erscheint  
sehr verwickelt.

In der Stadt Pyrgos nahmen am  
Dienstag zahlreiche Personen an den Protestver-  
sammlungen gegen die Aufhebung des Monopols  
teil. Die Gemüter waren sehr erregt. Bewaff-  
nete Bauern und Städter durchzogen die Stadt,  
schossen in die Luft und veranlaßten lärmende  
Kundgebungen. Noch schlimmer war die Lage  
am Mittwoch geworden. Wie „Wolffs Bureau“  
berichtet, hielten bewaffnete Bauern meh-  
rere Eisenbahnzüge an und wollten auf  
ihnen nach Athen fahren, um dort Kundgebun-  
gen zu Gunsten des Korinthenmonopols zu ver-  
anstalten. Als sie an ihrem Vorhaben mit Ge-  
walt verhindert wurden, zerstörten sie den  
Eisenbahnkörper an mehreren Stellen.

### Asien.

**Die Krise in Ostasien** verschärft sich  
andauernd: Die „Times“ melden aus Tokio  
vom 8. Juli: Die Russen legten ein Kabel  
von Mütung nach Yangshampho durch den Jap-  
anfluß, ohne Korea zu befragen. Japan erhob  
hiergegen Einspruch, da Korea an ein Ueber-  
kommen gebunden sei, seiner fremden Macht  
eine Bevorzugung hinsichtlich der Telegraphen-  
linien einzuräumen, die die japanischen Inter-  
essen berühren. Japan drängt auf die Dese-  
nung des Hafens Wiju. Korea macht geltend,  
daß Rußland demgegenüber sei. Rußland er-  
widerte, ein solcher Einwand Rußlands sei voll-  
kommen hinfällig, da die russische  
Macht allein Korea sei.

## Westfalen und Rheinland.

**Camen, 11. Juli.** (Das Recht auf die Zeichnung „Verbandhaus“.) Eine für die Geschäftswelt und das Publikum wichtige Entscheidung des Kammergerichts teilt die Zeitschrift „Das Recht“ mit. Eine Firma mit einem Jahresertrage ausführt, nicht einen derartigen Umsatz, daß sie von 3200 Mk. hat nämlich, wie das Kammergericht das Recht hat, sich „Verbandhaus“ zu nennen. Dieser Zusatz ist geeignet, den Gewerbetreibenden in den Augen des Publikums, der Kunden und Lieferanten umfangreicher erscheinen zu lassen, als er tatsächlich ist, und ist deshalb unzulässig. „Verbandhaus“ darf eine Firma mit derartig geringem Ertrage sich nur nennen, wenn sie ihre Kunden nicht am Orte der Handelsniederlassung, sondern auswärts sucht, wenn sie mit umfangreicher, kostspieliger Reklame, unangefochten in die Augen fallenden Bekanntmachungen in der Presse, regelmäßigiger Zusage von Preisverzechnissen oder dergleichen arbeitet, eine größere Anzahl von Reisenden oder Agenten unterhält, sowie auch ein reichhaltiges Lager und zahlreiches Personal hält, um jede Bestellung sofort ausführen zu können.

**Camen, 8. Juli.** (Schöffengericht.) Als Schöffen fungierten die Herren Steiger Kahler aus Heeren und Betriebsführer Schupp aus Bergamen. In erster Sache wurde verhandelt gegen den Arbeiter Emil Stedemann von Camen, welcher beschuldigt war, aus der Gefellenherberge hier einen Koffer gestohlen zu haben. Mit 14 Tagen Gefängnis fand das Vergehen seine Sühne. — Der Bergmann Johann Kasten zu Overberge, welcher wegen versuchten Diebstahls und wegen Verwehrens mit Steinen auf einen Güterzug in 2 Fällen angeklagt war, erhielt wegen Diebstahls 2 Tage Gefängnis und wegen Übertretung eine Geldstrafe von 30 Mark evtl. 6 Tage Haft. — Den Bergmann Aug. Engelle, welcher öffentlich geladen, aber nicht erschienen war, traf eine Geldstrafe von 30 Mark evtl. 3 Tage Haft, weil er als Ersatzrevolvist ohne Erlaubnis der Militärbehörde ausgewandert ist. — Wegen Verwehrens von Flugblättern an Sonntagen wurde der Buchdrucker Karl Friede von Dortmund mit einer Geldstrafe von 3 Mark evtl. 1 Tag Haft bestraft. — Weil sie sich trotz des Verbots ihrer Dienstherrschaft nachts außerhalb des Hauses aufgehalten hat, traf die Dienstmagd Ida Donaiske von Wassercur eine Geldstrafe von 3 Mark evtl. 1 Tag Haft.

**Baroy, 10. Juli.** (Großfeuer.) Am Dienstmorgen gegen 5 Uhr brach bei dem Landwirt Heinrich Brinkmann, in der Gemeinde Salingen, Feuer aus, welches sich nach der „Tremonia“ in rapider Weise über sämtliche Gebäulichkeiten ausbreitete, sodaß nur mit knapper Not das Vieh und ein Teil des Mobiliars gerettet werden konnte. Die Stodumer Feuerwehr, welche alsbald zur Stelle war, konnte, da es an Wasser mangelte, wenig ausrichten und mußte, um die Gefahr zu verringern, einige Gebäude niederreißen. Erst gegen Mittag konnte man des Feuers Herr werden. Brinkmann erleidet einen erheblichen Schaden.

**Volmarstein, 10. Juli.** (Die leidige Unfälle, beim Anzünden des Feuers Petroleum zu verwenden, hat am Samstag einen bedauerlichen Unglücksfall hervorgerufen. Die 20jährige Tochter der Witwe Böse zu Lumbach, die beim Feueranzünden Petroleum gebraucht, wurde durch die herausschlagenden Flammen derartig am Körper verletzt, daß ihre Aufnahme ins hiesige Krankenhaus erforderlich wurde. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden, daß sie mit dem Leben davonkommen wird.

**Münster, 10. Juli.** (Wegen fahrlässiger Tötung stand der Arbeiter Hermann Kleinemeier aus Beckum vor den Geschworenen. Der Angeklagte besuchte am 25. Dezember 1902 mit seiner Frau und mehreren anderen Bekannten eine vor der Stadt wohnende befreundete Familie, um dort eine gemeinsame Weihnachtsfeier abzuhalten. Es wurden bei dieser Gelegenheit ca. 1 1/2 Liter Schnaps getrunken; die Frau Kleinemeier, eine ziemlich schwächliche Person, war infolge des Alkoholgenußes ziemlich stark betrunken, sodaß sie nicht imstande war, allein zu gehen. Man begleitete die Frau nach Hause, sie war jedoch nicht imstande, sich aufrecht zu halten. Ihr Mann verweigerte ihr den Eintritt in das Haus. Daraufhin sah die Frau in der nächsten Dezembernacht bei einer Temperatur von 2—3 Grad Reaumur und schrie und jammerte, ohne daß ihr jemand zu Hilfe kam. Eine Begleitin will auch ein Geräusch, wie von Schlägen herrührend, gehört haben. Am Morgen fand der Angeklagte seine Frau tot vor dem Hause liegen, schon ganz kalt und erstarrt. Sie trug verschiedene Verletzungen an Kopf, Armen und Rücken. Das Schwurgericht verurteilte Kleinemeier laut „Münst. Anz.“ zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis.

**Münster, 10. Juli.** (Die Bretterkiste als Bauwerk.) Der Automobilfahrer Kumbel von hier war in Strafe genommen worden, weil er ohne polizeiliche Erlaubnis eine bauliche Anlage ausgeführt habe. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe und die Strafkammer verwarf seine Berufung. Es war festgestellt worden, daß der Angeklagte auf seinem Grundstück ein aus Brettern bestehendes Gehäuse zum Schutz für sein Automobil hatte herstellen lassen. Der Angeklagte machte geltend, es handle sich um eine Bretterkiste, an welcher sich Räder befinden, von einer baulichen Anlage oder einem Bauwerk könne nicht die Rede sein. Der Strafsenat des Kammergerichts wies indessen die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück.

Es genüge, daß es sich um ein Gebilde handle, welches nur schwer fortbewegt werden könne. Es komme hinzu, daß sich unter dem Gehäuse ein Bretterfußboden befunden habe; unerheblich erscheine es, daß sich an dem Gehäuse Räder befunden hätten.

**Minden, 10. Juli.** (Auflösung rückgängig gemacht.) In voriger Woche ging die Auflösung erregende Nachricht durch die Zeitungen, daß der Amtmann Galtorn in Labbe (Kr. Minden) im Hinblick auf die Reichstagswahlresultate in den Dörfern Aninghausen, Leteln und Wietersheim die Auflösung der dortigen Kriegervereine verfügt habe. Dank der Vermittlung des geschäftsführenden Präsidiums des Kreis-Krieger-Verbandes Minden ist die Auflösung der drei Kriegervereine wieder rückgängig gemacht worden.

**Essen, 10. Juli.** (Eine neue Zeitung soll hier und zwar von Stadtwegen gegründet werden. Dieselbe soll Amtsblatt für den Stadt- wie Landkreis sein. Was den dortigen Steuerzahlern zugeteilt wird, kann man am besten daraus erkennen, daß nach einer Berechnung der Rh.-Westf. Ztg. die Einführungskosten eines täglichen Blattes in bescheidenem Umfange 1/4 Million und der jährliche Zuschuß 100 000 Mark betragen dürfte.

**Elberfeld, 10. Juli.** (Das Schwurgericht verurteilte den Kaufmann Kurt v. d. Schulenburg aus Ohligs, der wegen Gattenmordes angeklagt war, wegen Totschlags zu 12 Jahren Zuchthaus.

**Köln, 10. Juli.** (Feuersbrunst.) In dem Hofe der Reumagen sind fünf Wohnhäuser nebst Zubehör abgebrannt. Das Feuer dehnt sich noch weiter aus.

**Vom Hunsrück, 10. Juli.** (Vom Blitz erschlagen.) Hier wurde die Frau eines Landwirts in Heinsberg, welche vom Heumachen nach Hause kehrte, vom Blitz erschlagen. Zwei Verwandte, welche ihr zur Seite gingen, wurden betäubt, erholten sich jedoch bald wieder.

## Vermischtes.

**Schneefall.** Nach einer Züricher Meldung fiel in den Alpen in großen Mengen Schnee bis zu 1600 Metern herab. Die Hochstation auf dem Säntis meldet, daß innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden zwanzig Zentimeter Neuschnee bei fünf Grad Kälte konstatiert wurden. Das Gips auf dem St. Gotthard hatte acht Zentimeter und Pilatus-Kulm sechs Zentimeter Schnee; auch der doch keineswegs hohe Rigi ist während der heutigen Nacht mit einer weißen Decke umkleidet worden.

**Ein frecher Raubfall** ereignete sich auf der Norddeutschen Bank in Hamburg. Der Vize einer Kassa hatte 2700 Mark einzugahlen; ein Herr näherte sich ihm, streifte ihm Salz in die Augen, bemächtigte sich mit kühnem Griff des Geldes und entkam der sofortigen Verfolgung.

**Der Prozeß Reßler.** Der ehemalige Treuhänder der Darmstädter Bank Reßler, dessen kolossale Unterschlagungen von über 800 000 Mk. und Stück z. Zt. so berechtigtes Aufsehen erregten, wurde am Donnerstag von der 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts I wegen fortgesetzter Unterschlagung und fälschlicher Urkundenfälschung unter Zubilligung mildernder Umstände zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

## Das Urteil im Prozess Terlinden.

Die Dienstag-Verhandlung begann mit der Rechtsbelehrung der Geschworenen, welche ungefähr 2 1/2 Stunden in Anspruch nahm. Hierauf zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Terlinden wurde nach dem vom Obmann Prof. Averbud-Duisburg verlesenen Wahrspruch des Verbrechens nach §§ 146, 147, 149 und 275 des Strafgesetzbuches unter Ausschluss mildernder Umstände, Rosbacht der Beihilfe zu diesem Verbrechen, Beihilfe zum Betrüge, begangen in mehreren selbständigen Handlungen, unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig befunden. Der Wahrspruch bezüglich der Frau Terlinden und der Frau Rosbacht lautete auf nicht schuldig. Zum Zwecke der Berichtigungen des Fragebogens hinsichtlich der Frau Terlinden mußten sich der Gerichtshof und die Geschworenen noch einmal zur Beratung zurückziehen.

**Das Urteil lautet gegen Terlinden auf 6 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer, gegen Rosbacht auf 6 Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 1 Jahre 11 Monaten auf die Unterbringungshaft.** Frau Terlinden und Frau Rosbacht wurden freigesprochen.

Der Staatsanwalt hatte gegen Terlinden zehn Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen Rosbacht sechs Jahre Gefängnis beantragt.

## Der deutsche Gastwirtstag

trat, wie bereits gemeldet, am Donnerstag in Bromberg zusammen. Gegenwärtig gehören dem Verbande 505 Vereine mit über 33 000 Mitgliedern an. Das Verbandsvermögen ist auf 352 860

Mk. angewachsen. Angenommen wurde ein Antrag, die neu gegründete Unterstützungs-Kasse für die in Not geratene Gastwirte sofort in Wirksamkeit treten zu lassen mit der Maßgabe, daß bis auf weiteres die Zinsen und die Hälfte der Jahres-einnahme Verwendung finden sollen. Ferner beschloß man, für jedes Verbandsjahr einen Dispositionsfonds von je 300 Mk. aus den drei Wohltätigkeitsklassen des Verbandes zu schaffen mit der Maßgabe, daß aus diesen Fonds Beihilfen auch an solche Wittweller gewährt werden können, welche nach den Verbandsstatuten nicht anspruchsberechtigt sind. Lebhafteste Zustimmung fanden die Anträge zur Durchführung eines Prozesses in Sachen der Oberpräsidial-Verordnung für Schlesien, betr. gänzlichen Schluß der Schankwirtschaften an Sonn- und Feiertagsvormittagen, und betr. den 4 Uhr-Schankstättenschluß an Lohn- und Vor-schulstagen im Stadt- und Landkreis Beuthen, die Kosten aus der Verbandskasse zu bewilligen. Kreis-Oberpräsident führte lebhafteste Klage, daß die Gasthäuser in Schlesien Sonntags geschlossen sein müssen, die Kantinen aber geöffnet bleiben. Dadurch werde die Trunksucht in den Kantinen gefördert (Beifall). Ringel teilte unter lebhaftem Beifall mit, daß der Gesamtvorstand schon über die Frage verhandelt und einstimmig beschlossen habe, den betreffenden Prozeß bis zur letzten Instanz durchzuführen. Der nächste Gastwirtstag wird in Nürnberg stattfinden.

Am Mittwoch referierte Wiese-Verlin über die Bundesratsverordnung betr. Ruhezeiten der Angestellten in Gast- und Schankwirtschaften. Referent beklagte die große Rechtsunsicherheit, welche die Unordnung nicht nur in den interessierten Kreisen, sondern auch darüber hinaus herbeigeführt habe. Einmal werde der Angeklagte verurteilt, während ein anderes Gericht in einer gleichen Frage ein freisprechendes Urteil fällt. Namentlich bezüglich der Befreiung siehe der Gastwirtsverband auf dem Standpunkt, daß diese von der Bundesratsverordnung unbedingt ausgeschlossen sein müßten, im Gegensatz zu verschiedentlichen Gerichtsentscheidungen. Das Schlimmste sei, daß in der Verordnung eine Generalisierung stattgefunden habe. Man hätte unbedingt eine Trennung der Hotels von den Schankbetrieben vornehmen müssen. Der Antrag des Referenten, zum Herbst eine große Versammlung der Gastwirtsvereine und -Verbände einzuberufen, um über ein gemeinsames Vorgehen zu beschließen, fand Annahme. Nach einer längeren Debatte über die Untatatschuld und Temperenzbestimmungen wurde einstimmig beschlossen, den Mitgliedern des Deutschen Gastwirtsverbandes anzuschreiben, alkoholische Getränke zu führen.

Aus den sonstigen Verhandlungen ist hervorzuheben die einstimmige Annahme einer Resolution, in welcher der Gastwirtstag sein Bedauern darüber ausdrückt, daß aus den einzelnen Kriegervereinen Gastwirte ausgeschlossen worden sind, weil sie ihre Fälle für die Abhaltung sozialdemokratischer Versammlungen hergegeben haben. Von der Erwägung ausgehend, daß es eine unethische Härte in sich schließt, Gewerbetreibende in der Ausübung ihres Geschäfts zu behindern, müsse der Gastwirtstag ausprechen, daß die erwähnte Stellungnahme der Kriegervereine auch insofern unhaltbar und politisch verfehlt erscheine, als die Wirte, welche ihre Fälle zu sozialdemokratischen Versammlungen hergeben, keineswegs der genannten Partei selbst angehören, sondern nur in der Ausübung ihres Gewerbes handelten ohne jede politische Stellungnahme. Durch Maßregelungen der vorher gedachten Art werde unnötiger Weise tiefgehende Mißstimmung in Gastwirtsreisen hervorgerufen. So lange die sozialdemokratische Partei im Parlament und im öffentlichen Leben anerkannt werde, sei die Abstrafung von Saalwirten aus Anlaß der Hergabe ihrer Räume eine Unge-rechtigkeit. Der Gastwirtstag beschloß, an den Vorstand des deutschen Kriegerbundes geeignete Vorstellungen zu richten, welche bezwecken, die verfehlten Maßnahmen einzelner Kriegervereine nicht verallgemeinern zu lassen.

## Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolfs-Bureau); H Depeschen-Bureau Herold.)

### Der sterbende Papst.

H Rom, 10. Juli. Ueber das Befinden des Papstes liegen weiter folgende Meldungen vor. Nach der gestern vormittag eingetretenen Besserung trat nachmittags wieder eine Verschlimmerung ein. Der Papst spuckte viermal Blut aus. Professor Rosconi wurde sofort telegraphisch zur Konsultation herbeigerufen. Die helle rote Farbe des Auswurfs rührte nicht wie befürchtet, von einer Neubildung in der Rippenhöhle her. Die Ärzte wollten in der Nacht dem Papste Wasser aus der Herzgegend lassen. Der Zustand des Kranken ließ diese Operation aber nicht zu. Der Papst wurde kreidebleich und rang nach Luft. Die Nervenschwäche übermannte ihn so sehr, daß anscheinend der Tod eingetreten wäre, wenn man ihm nicht Cognak und andere Mittel eingefloßt hätte. Es handelt sich um eine Erschlaffung der Herztätigkeit, da der Herzmuskel nicht mehr richtig funktioniert. Rosconi bemerkt, der Papst sei an der äußersten Grenze des Widerstandes angelangt. Professor Rosconi bestätigt

die Diagnose und Methode der Behandlung. Gestern abend 8 1/2 Uhr konnte Papst seine Nissen und mehrere Kardinalen, unter denen sich Dreglia und Gotti fanden.

W Rom, 10. Juli. Der letzte Befehl des Papstes Lippini und Mazzoni beim Papste 3/4 Stunden. Ein neuer Brusthöhlenstich wurde vorgenommen und die gesammelte Menge Serum entzogen. Bis gegen 4 Uhr war nichts Neues zu melden. Papst ruht gut.

H Rom, 10. Juli. Infolge der ungenügsam hat sich der Bevölkerung eine Konfultation bemächtigt. Die Bestätigung, der Zustand des Papstes andauernd erlaubt die Auflösung stündlich erwarten. Zwischen 8—9 Uhr gestern war das Gerücht in der Stadt verbreitet, der Papst sei gestorben. Das Gerücht wurde jedoch amtlich dementiert. Um 10 Uhr abends fand eine neue liche Konsultation statt.

W Köln, 10. Juli. Der „Köln. Ztg.“ von ihrem Korrespondenten aus Rom 10 Uhr morgens telegraphiert: Wie mir die Versicherer, können alle Mittel, zur Einspritzung von Salzlösung Aether sowie die Zuführung Sauerstoff das Leben des Papstes um Stunden verlängern.

Am Freitag Vormittag zwischen 9 Uhr mußte

### eine neue Operation,

abermals ein Brusthöhlenstich zur Entfernung des Exsudats, das sich in der höhle angesammelt hatte, vorgenommen wurde. Merkwürdigerweise war mehrfach, auch das „Wolfsche Bureau“, die Mitteilung verbreitet, daß diese Operation bereits in der vorgenommen wurde. Im Anschluß an Operation wurde vormittags 10 1/2 Uhr des Bulletin ausgegeben:

Der erhabene Kranke verbrachte die Hälfte der Nacht ziemlich ruhig. Später hobte sich die Atmungsschwierigkeit unter Gefühl von Unbehagen und vermehrter Atemmenheit. Puls klein und schwach, 92 Schläge in der Minute. Vollständige Fieberlosigkeit und geringe Harnabscheidung. Da eine neue Sammlung pleuritischen Exsudats festgestellt wurde, wurde zum Brusthöhlenstich geschritten, der von Mazzoni vorgenommen wurde. Es wurden etwa 100 Gramm Serumflüssigkeit entfernt. Der Papst auch diese zweite Operation sehr gut, nachher sich sofort die Atmung und Herzthätigkeit besserten.

Rosconi, Lippini, Mazzoni.

### Kaiser und Papst.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt Freitag folgendes hochhoffizielles Dementi: Ein Berliner Börsenblatt hat am 7. berichtet, Se. Majestät der Kaiser habe am ten Sonntag beim Schiffs-gottesdienste Bord der „Hohenzollern“ ein Gebet für erkrankten Papst gesprochen; andere ter mußten zu melden, daß der Antritt Nordlandsreise sich deshalb verzögere habe, weil Se. Majestät sich im Falle des des Papstes zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Italien begeben wolle. Wir sind mächtig, alle diese Meldungen erfunden zu bezeichnen. Die Nordd. reise wird voraussichtlich morgen (Sonntag) angetreten werden.

## Blutiger Zusammenstoß zwischen Gendarmen und Erdarbeitern

H Budapest, 10. Juli. In der Pusta Egerfah ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Erdarbeitern und Gendarmen gekommen. Die Gendarmerie machte brand von der Waffe, wobei 6 Arbeiter tötet wurden.

### Unwetter.

W Wien, 10. Juli. In ganz Oesterreich wütet seit 48 Stunden ein Wettersturm seltener Stärke. In Wien regnet ununterbrochen. In Lemberg richtete furchtbarer Orkan großen Schaden an. Viele Personen wurden verletzt.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

# 3000 Meter

**Kleiderbesatz à 1 Pfennig**

habe ich meinen Ausverkauf noch zugefügt.

Ich mache hiermit nochmal bekannt, daß mein Ausverkauf nur bis zum 16. Juli abends dauert.

## F. C. Meermann.

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 11. Mai 1903  
gegen den Erbarbeiter Gustav  
Lum, alias Bolkowski, alias  
Wardakht, alias Hermann  
geboren am 12. Oktober  
1883 zu Malankovo, Kreis Culm,  
wegen Raubes und Meuterei er-  
lassene Steckbrief ist erledigt und  
hiermit zurückgenommen.  
(9 J. 387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Erbarbeiter Franz  
Wardakht aus Oberaden, geboren  
am 1. Dezember 1878,  
wegen Raubes und Meuterei er-  
lassene Steckbrief ist erledigt und  
hiermit zurückgenommen.  
(9 J. 387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

**Steckbriefs-Erledigung.**  
Der unterm 9. März 1903  
gegen den Bergmann Josef Pohl  
aus Bergamen, geboren am  
1. September 1881 zu Sand-  
berg (Ostpreußen-Schlesien) wegen  
Raubes und Meuterei erlassene  
Steckbrief ist erledigt und wird  
hiermit zurückgenommen. (9 J.  
387/03).

### Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Gefäßung oder Überladung des Magens,  
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter  
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:  
Magenkatarrh, Magenkrampf,  
Magenbeschwerden, schwere Verdauung oder Verstopfung  
ausgesprochen haben, ist hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vor-  
zügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist  
dies das bekannte  
**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der  
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein**

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heil-  
kräftig bewirkenden Kräutern mit gutem Wein be-  
reitet, und stärkt und befeuchtet den ganzen Verdauungs-  
organismus des Menschen, ohne ein Abführmittel  
zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in  
den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen ver-  
dorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd  
auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch regelmäßigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenleiden  
meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung  
allen andern schmerzhaften, ägenden, Gefährlichkeit herbeiführenden Mitteln vorzuziehen.  
Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Gähnen,  
Sodbrennen, Blähungen, Hebelkeit mit Erbrechen, die  
bei chronischen (veralteten) Magenleiden nur so heftiger auftreten, werden  
oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

und deren unangenehme Folgen, wie:  
Fäulnisvergiftung, Verstopfung, Schlaflosigkeit, Verdauungs-  
schwierigkeiten, sowie Blutarmut in der Leber, Milz u. Nieren (Hä-  
morrboidaleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt.  
Kräuter-Wein befeuchtet und reinigt das Blut, beseitigt die Verdauungs-  
schwierigkeiten und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen  
Stoffe aus dem Magen und Darmtrakt.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel,  
Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangel-  
hafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes  
der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung  
und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,  
liegen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten  
Leber einen frischen Impuls, Kräuter-Wein steigert den Appetit, be-  
fördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, be-  
seitigt und verbessert die Blutbildung, beseitigt die erregten Nerven und  
schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerken-  
nungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in  
Camen, Königsborn, Unna, Asseln, Hem-  
merde, Rhynern, Aplerbeck, Lünen, Werne,  
Hamm, Dortmund  
u. s. w. in den Apotheken. 5663

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leip-  
zig, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-  
Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands  
porto- und kostenfrei. Mindestquantum im Engros-Verkauf  
sind also 8 Flaschen.

**Vor Nachahmungen wird gewarnt!**  
Man verlange ausdrücklich  
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind  
Margarin 450,0, Weinsäure 100,0, Weizen 240,0, Ebereschensaft 150,0,  
Rischsaft 820,0, Fenchel, Anis, Heckenwurz, Engländerwurz, Kalmar-  
wurz 10,0.

### Frucht-Verkauf, Oberaden.

Montag den 13. Juli, nachmittags 3 Uhr,  
läßt Herr Schulze-Deckinghausen, Oberaden

**ca. 60 Morgen Roggen  
und Weizen**

meistbietend verkaufen. Versammlung beim Wirt Pante.  
**H. Staby.**

### Gras-Verkauf Haus Velmede.

Dienstag den 14. d. Mts.,  
nachmittags 5 Uhr,

soll der sehr gute Graswuchs in der Zingel-  
weide — an der Gesecke bei Velmede — ca. 15 Morgen  
nummerweise meistbietend verkauft werden.  
Versammlung an Ort und Stelle.  
**Töddinghausen.**

### Großes Pluswahl!

**Größtes Lager in  
allen Sorten Särgen  
prima Arbeit**  
in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,  
Linden- u. c. Holz,  
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren  
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

**Ludwig Knieper, Schreinermeister,  
Camen, Nordstraße No. 7.**

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

### Billige Preise!

**Größtes Lager in  
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-  
Kränzen.**  
Blumen, Blättern und Schleifen.  
Frische Kränze  
nur auf Bestellung.

106

### Empfehle mein großes Lager in Claes- & Pfeil- Fahrrädern.

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.

Volle Garantie für Haltbarkeit!

Spielend leichter Gang! \* \* \* \*

Preise bedeutend ermässigt.

**Allein-Verkauf:  
Fr. Frieling, Camen.**

Größtes Lager am Platze in Zubecktheilen.

Reparaturen prompt u. billig. 629

### Verkauf einer Besitzung in Methler.

Montag, den 20. d. Mts.,  
abends 6 Uhr,

will der Bergmann Herr Wilh.  
Böckenkrüger in Methler  
seine Besitzung, bestehend aus  
dem vor einigen Jahren erbauten  
massiven 1 1/2 stöckigen Wohn-  
haus, Stallung  
und 8 Ar 66 qm  
Garten u. Gar-  
ten, im Lokale des  
Wirts Herrn Heinrich  
Lunke in Methler unter  
günstigen Bedingungen durch den  
Unterzeichneten zum Verkauf aus-  
setzen lassen. 785

Kaiserau, 9. Juli 1903.  
**Brüninghaus,  
Auktionator.**

**Spazierstöcke,  
Tornister (nur echt Leder),  
Portemonnaies,  
Kämme,  
Kleider- und Kopf-  
bürsten,  
Taschenuhren,  
Mundharmonikas,  
Leinen- und Papier-  
wäsche,  
Glacehandschuhe  
für Herren.**

**Fr. Kosanetzky.**

Der heutigen Gesamt-  
Ausgabe liegt ein Warenverzeichnis  
der Firma Max Eisenstadt  
bei, worauf wir hierdurch be-  
sonders aufmerksam machen.

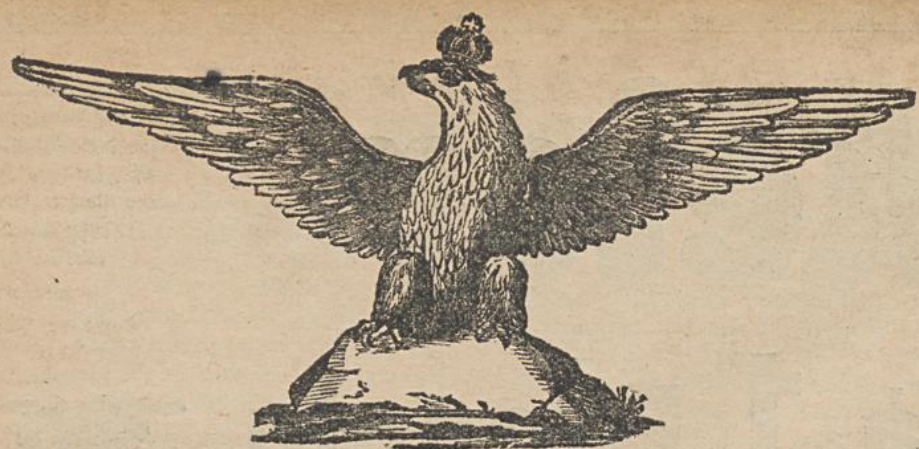
### In der „Wiener Allgemeinen Medizinischen Zeitung“

ist zu lesen: Der Dr. Wilhelm's antiseptische antiepileptische Blutreinigung-  
Thee des Franz Wilhelm, Apotheker, t. u. t. Hoflieferant in Neumünster,  
Niederschlesien, dieser schnell bekannt gewordene Tee, eignet sich auch nach kompe-  
tentem Ausspruch als Tee in jeder Jahreszeit zur gründlichen Reinigung des  
Blutes von allen krankhaften Ablagerungen ohne Unterschied für jedes Alter, für  
jedes Geschlecht. Die 1000fältigen Guren, die mit demselben in der Gicht, in  
Rheumatismus, Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen erkrankt worden, sichern  
im den Namen eines unschätzbaren Mittels in den genannten Leiden. Ebenso  
bei Hautauschlag, Geschlechtskrankheiten, wenn auch veraltete, hartnäckige  
Uebel, so dieses Mittel als innerlicher Gebrauch den ganzen Organismus  
reinholt. Für Säuglingskrankheiten und an Verstopfung leidende Personen,  
Leber- und Gichtkranken ist ein wahrer Schatz durch diesen Tee an die  
Hand gegeben, nur muß der Tee der echte sein und man sich nicht durch  
Nachahmungen täuschen lassen, wo man das Geld ohne Erfolg ausgibt. Der  
echte, nach ärztlicher Vorschrift erhaltene Wilhelm's antiepileptische antiepilep-  
tische Blutreinigungstee ist nur zu beziehen sammt Gebrauchsanweisung  
von dem Erzeuger Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, t. u. t. Hoflieferant  
in Neumünster, oder dessen Niederlagen.

783

Altbewährt  
**MAGGI Würze**  
einzig in ihrer Art.  
775

Verlangen Sie gratis und franco meinen  
reich illustrierten Katalog Nr. 164  
über Katalog u. Flaggen,  
Verleihsbannern, Fahnen-  
bänder, Ehrennadeln,  
allen Bedarf für Vereine u.  
Feste, Fackelzüge, illu-  
mination, Decorationen,  
Feuerwerk, Luftballons etc.  
Fahnenmacher, Köln Rh.



Westlicher Schützenbund, Camen.

Der Verein feiert sein diesjähriges

# Schützen-Fest

am 12. Juli

nach folgendem

## PROGRAMM:

Sonntag den 12. Juli,  
morgens 4 Uhr:

Reveille und Antreten der Schützen  
im Vereinslokal bei Herrn H. Rocholl.  
4 1/2 Uhr:

Abholen der Fahne.

Darauf:

Ausmarsch in die Camener Schützenheide zum Bogelschießen.  
Während des Schießens:

Großes Konzert.

Nach dem Königsschuß erfolgt die

Proklamation des Königspaares.

Darauf:

Rückmarsch zum Vereinslokal.

Von 12—1 Uhr:

Frei-Konzert.

Nachmittags 2 1/2 Uhr:

Antreten der Schützen zum Abholen des Königspaares.

Darauf:

Parade-Aufstellung mit anschließendem Festzug.

Nach demselben:

Konzert.

Abends 7 Uhr:

Anfang des Balles mit abwechselndem Konzert.

Zu dieser Feier ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Die Bewohner des westlichen Stadtteils werden freundlichst gebeten, durch Beflaggen der Häuser das Fest zu verschönern.

754



Westlicher  
Schützenbund,  
Camen.

Regiments-Appell  
Samstag den 11. Juli,  
abends 7 1/2 Uhr,  
beim Wirt Wilh. Starke.  
Der Oberst.

Ein  
heller

Dr. Oetker's  
vorwendet stets  
Backpulver  
Vanillin-Zucker  
Pudding-Pulver  
A 10 Pf. Millionenfach bewährte Re-  
zepte gratis von den besten Geschäften.

Ober-, Unterbett u. K. 11 1/2 Mk.,  
Hotelb. 17 1/2 Herrsch.-Bett. 22 1/2 Mk.  
Nichtp. Geld ret. Preisl. gratis.  
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Gebrannten Plantagen-Kaffee

a Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg.

175

empfiehlt

H. P. Thiel.

Johannes Kemper,

Camen, 55 Bahnhofstrasse 55,  
Blumen-Geschäft und Samenhandlung.

Empfehle

frische u. künstliche Bouketts,  
frische u. künstliche Kränze

in geschmackvoller Ausführung.

457

Blumenkörbe, Topfpflanzen, Palmen.

Tapeten von 15 Pfg. an und höher,

feiner Fenster- u. Spiegelglas, Farben, Lacke, Leinöl,  
Bronzen, Pinjel, Wachstuch, Fensterleder, Schwämme  
und Weißtuff empfiehlt äußerst billig

476

Friedr. Tapperath, Camen, Ostentor.

Turn-Verein



„Eintracht“

Camen.

Sonntag den 19. Juli

findet in den Lokalitäten des Schützenhofes das

## 25. Stiftungs-Fest

verbunden mit dem

6. Westfälischen Bundesturnfest  
statt.

### PROGRAMM:

Sonntag, den 18. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

Antreten zum Kommerz zc.  
im Festlokal bei W. Reinhard.

Sonntag den 19. Juli, morgens 6 Uhr:

Turner-Beckruf.

11 1/2 bis 1 Uhr:

Großes Früh-Frei-Konzert  
in den Anlagen des Festlokales.

Empfang der Bundes-Vereine.

12 Uhr:

Abholen der Fahnen und Festzug.

Nachmittags 3 Uhr:

### Schanturnen:

1. Bundes-Aufmarsch;

2. Preisturnen im Vierkampfi  
(Reck, Barren, Hangeln und Hoch-  
springen)

3. Aufmarsch u. Stabübungen  
der Turnschüler des Turnvereins  
„Eintracht“-Camen;

4. Preiswettkampfen;

5. Aufmarsch u. Freiübungen  
der Turner des Turnvereins  
„Eintracht“-Camen.

Während des Schanturnens:

Großes Doppel-Konzert.

Nach Beendigung des Turnens:

FEST-BALL.

8 Uhr:

Verteilung der Preise an die Sieger.

Darauf:

Wegbringen der Fahnen und Polonaise.

Sodann:

Großes Brillant-Feuerwerk,

abgebrannt durch den Pyrotechniker Herrn Balke-Heeren.

Die Festmusik  
wird ausgeführt von der 20 Mann starken Herzog-  
schen Kapelle und den Spielern des 3. Bataillons  
des 1. Westfälischen Inf.-Regt. Nr. 13 aus Münster.

Entree für Nichtmitglieder: Konzert und Schau-  
turnen à Person 50 P., Kinder 20 P., Ball  
1.50 M., ganzes Fest 1.50 M.

Die Kinder müssen nach dem Feuerwerk das Festlokal  
verlassen.

Zu diesem Feste laden wir alle Freunde der Turn-  
sache ergebenst ein.

Der Vorstand.

Das Festkomitee.

NB. Die verehrl. Bewohner der Stadt werden  
ersucht, ihre Häuser mit Flaggen zc. zu schmücken.



C. Holtmann, Camen,

empfiehlt

evangel. Gesang- und

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 M. an.

Kathol. Gesang- u. Gebet-  
bücher Sursum corda  
von 1.10 M. an.

Gas-Flüßlicht Patent

Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, &

Angeln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfiehlt Jul. Schetter.

## Der Holländer

kommt Montag auf den Wochen-

markt mit einer ganzen Ladung

holländische Wäsche-Var-

toffeln u. Schlängengurten.

Turner-

Feuerwehr.

Am Sonntag, 12. d.

morgens 6 Uhr:

Gesamtübun-

774 Der Hauptman-



Turnverein Eintracht

Camen.

Samstag den 11. d.

abends 9 Uhr:

Festkomitee-Sitzun-

bei W. Reinhard.

Um vollzähliges u. pünkt-

Er erscheinen ersucht

Camen. Der Vorsitzende

Methler.

Sonntag den 12. d.

nachmittags 4 Uhr:

Generalversammlung

beim Wirt Runke.

Um allseitiges und

liches Erscheinen wird drin-

gebeten.

Der Vorstand

777

Tanz- und Aufstän-

Unterricht,

Camen.

Der neue Kursus be-

am

Freitag den 21. Juli

abends 8 1/2 Uhr,

im Saale des Herrn R. He-

Weststraße, wofür selbst ge-  
meldungen entgegen genom-

werden.

Um rege Beteiligung bitten

H. Ludman

Prima Soli

und

Oberleder

in Häuten,

sowie im Ausschneide-

empfiehlt preiswert

Carl Diening

Leberhandlung

und Schäfteperei,

CAMEN, Weststraße

Spezialität:

Mass-Schäfte.

Muzzi

putzt am schönsten

alle Metallgegenstände

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 12. Juli.

Frühkirche 8 Uhr:

Pastor Bertelsmann.

Hauptkirche 10 Uhr:

Pastor Tummel.

2 Uhr: Ausflug der Teilneh-

Jugendgottesdienste.

Katholische Gemeinde

Freiheitsweg 45.

Sonntag den 12. Juli, nachm.

2 Uhr: Gottesdienst mit

(Herr Pfarrer Moog: Doro-

# Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis  
für diese 3 mal wöchentlich  
erscheinende Zeitung mit  
der Illustr. Beilage „Der  
Zeitspiegel“ viertel-  
jährlich 1 Mark  
prämienlos.

Durch die Post bezogen  
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

No 83.

Sonnabend,

den 11. Juli 1903.

Insertionsgebühr  
noncensur oder deren  
10 Pfg., Reklamezeile  
deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden  
Freitag, Donnerstag,  
und Sonnabend.

## Zweites Blatt.

### Ein Sozialdemokrat im Reichstagspräsidium.

Zur Frage eines sozialdemokratischen Sitzes im Reichstagspräsidium hat Herr Bismarck im Jahre 1895 in den „Nationalen“, Hamb. Nachr. das Wort ergriffen. Er schrieb damals in seinem Auftrag: „Wir halten es für einen taktischen Fehler, die übrigen Fraktionen, nicht darauf zu bestehen, daß die Sozialdemokratie als stärkste Partei neben dem Zentrum der Reichstagspräsidentschaft zu übernehmen habe. Es liegt der Auffassung nach in der Aufgabe der übrigen parlamentarischen Fraktionen, die sozialdemokratische Partei durch alle parlamentarischen Mittel der Entwicklung ihrer Zukunftspolizei zu nötigen.“ Die Sozialdemokratie genötigt wird, das heißt der sozialdemokratischen Zukunft des Volkes klaren Urteilen als bisher der öffentlichen Kritik preisgegeben, so wird ihre Gefährlichkeit vermindert und der Glaube an ihre Regierungsfähigkeit überhaupt vernichtet werden. Die Aufgabe der anderen Parteien, die Sozialdemokratie auf diesem Wege abzurufen zu führen. Die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie beruhen auf ihrer Taktik, alles zu kritisieren, was im Staate liegt, aber stets zu verschweigen, wie sie selbst den Staat zu verbessern würden, sowohl im ganzen wie im einzelnen Leben. Die Kritik ist leicht, die Ausführung schwer, auch die des Regierens. Das Wissen der Führer der Sozialdemokratie; aber wie regieren würden, wenn sie aus Mäßen kämen, wissen wir nicht, und wenn sie genötigt wären, darüber auszusprechen, so würden sie ihren Lauf verlieren. Auf dem Wege, die Sozialdemokratie zur Darlegung ihres Zukunftsprogramms zu ihrer Regierungsbildung zu nötigen, würde eine nützlicher Fortschritt gewesen sein, wenn die sozialdemokratische Partei angehalten worden wäre, einen der übrigen zum Präsidium des Reichstages herzugeben. Daß sie sich dessen weigern, so lange sie kann, ist erklärlich, denn in der Reichstagspräsidentschaft können manche Situationen entstehen, durch welche ein sozialistischer Präsidium gezwungen wird, die Maske, durch welche seine Zukunftspolitik deckt, einigermaßen zu verbergen.“

## Sinnspruch.

Wenn das Heil so bequem zu erreichen und eine große Mühe gefunden werden könnte, wie wäre es dann möglich, daß es fast von jedermann nachgeschliffen wird? Alles Erhabene aber ist so schwierig wie selten. Spinoza.

## Die rote Hexe.

Roman von Mara Ehrler.  
(24. Fortsetzung.)

Als Ursula die Mittagstafel verlassen hatte, war die andere Gesellschaft noch in längerer Unterhaltung zusammen geblieben. Man hatte dem Verschwinden der jungen Dame nichts Besonderes gefunden, und erst als Emil eine Frage an seine Schwester richten wollte, bemerkte er, daß sie nicht anwesend war. Herr Eberhardt wußte genau, daß auf die Mitteilung Ursula sich entfernt hatte, und daß sich die junge Dame nicht verabschiedete, er es auch nicht für angebracht, über deren Fortgehen eine Bemerkung zu machen. Er war jetzt viel stiller als sonst, er fand nicht einmal mehr Vergnügen daran, sich mit Nelly zu necken und diese übermäßig zu behandeln. Im Gegenteil, seit er die Bemerkung gemacht, daß Fräulein von Lohnstädt sich so unendlich des Mädchens annahm, hatte auch er viel rückwärtschreitender Benehmen ihr gegenüber angenommen, was diese wieder mit vieler mehr Freude wahrnahm. Nelly konnte schlecht verstehen, was das für eine Veränderung war, sie auch gut und anhänglich, dankbar für alles, was sie in seinen Gedanken benannte, bei der großen und vornehmen Ursula in Gnade stehen konnte. Jetzt ging ihm Nelly nicht mehr nach, um die faulen Bemerkungen über alles das zu machen, was ihn anging, wie sich ihm im Geiste aus, und sonderbarerweise ärgerte ihn das, denn gern hätte er sich manchmal näher unterhalten über das, womit sie sich mit dem Fräulein unterhielt, von ihr geben lassen. Auch jetzt hätte er gern erfahren, warum Ursula die Tafel verließ. Er machte einen Versuch dazu, und als Nelly an ihm

Während der „Vorwärts“ die jetzt wieder aktuelle Frage, ob ein Sozialdemokrat Vizepräsident des Reichstages werden wird, noch dilatorisch behandelt, sind die „Genossen“ in Bayern ihrer Lösung schon nähergetreten. So schreibt die „Münch. Post“: „Die Sozialdemokratie ist, wie schon Vollmar in seiner Rede im Gabelsberger-Keller dargelegt hat, durchaus bereit, ihren Anteil an der Verantwortung zu übernehmen. Sie wird darum auch beim Zusammentritt des Reichstages zweifellos ihren Anspruch auf Stellung des zweiten Präsidenten mit allem Nachdruck und ohne sich durch formalistische Bedenken irre machen zu lassen, geltend zu machen wissen.“ — Man wird sich also darauf gefaßt machen müssen, daß es in der sozialdemokratischen Fraktion selber beim Zusammentritt des Reichstages zu lebhaften Kämpfen kommt. Die „Schwabische Tageswacht“ macht Bernstein besonders schon jetzt einen Vorwurf, daß er mit der Veröffentlichung seines Artikels wieder einmal neuen Zwist in die Partei hineingetragen habe:

„Aehnliche Gedanken, wie er sie entwickelt hat, mögen nach unserem Wahlsiege auch manchem anderen Genossen schon aufgestiegen sein. Ueber die Pflichten und die Verantwortung, die der neuen Reichstagsfraktion erwachsen, ergeht sich mancher von uns in stillen Betrachtungen. Wohin soll es denn aber führen, wenn jeder Einzelne eine Spezialfrage herausgreifen und die Einfälle, die ihm zufolge unseres Wahlerfolges plötzlich gekommen sind, mit aller Breite in der Öffentlichkeit entwickeln will. Sind wir dann noch eine „Partei“? Gen. Bernstein ist Mitglied der Reichstagsfraktion u. hat als solches Gelegenheit, seine neuen Vorschläge im Schoße der Fraktion zu vertreten. Fast die Mehrheit beschließt, die er glaubt nicht vertreten zu können, so hat er nach der Beschlußfassung noch Gelegenheit, seine abweichende Meinung zu bekunden. Es führt aber zu den allerbedenklichsten Folgen, wenn in Fragen, die ihrer Natur nach eine interne Behandlung erfordern, einzelne Fraktionsmitglieder, noch ehe die Gesamtheit der Fraktion entschieden hat, dazu Stellung zu nehmen, auf Grund ihrer persönlichen Augenblickseinfälle die Richtungslinien vorschreiben wollen.“

Auf Bernsteins Standpunkt haben sich außer der erwähnten „Münch. Post“ nur die „Schlesische Volkszeitung“ und der „Karlsruher Volksfreund“ gestellt. Die „Volkszeitung“ schreibt — in Opposition gegen den Vorwärts — und

trifft unseres Erachtens damit allerdings den politischen Kern der Sache:

„Für uns ist die Frage des Präsidenten eine Frage der Machterweiterung der Partei; allerdings keine Partei-Angelegenheit ersten Ranges, aber doch eine Angelegenheit, die der Erwägung wert erscheint.“

Der „Leipziger Volkszeitung“, die dagegen Bernstein wegen seines Vorschlages heftig angegriffen hatte, wird wieder von dem „Karlsruher Volksfreund“ auf die Finger geklopft:

„Die „Leipz. Volksztg.“ meint, es lohne sich vorerst nicht, die Sophismen Bernsteins zu zerlegen. Mit Verlaub! Niemand arbeitet mehr mit Sophismen, als die Ultraradikalen. Zudem täuscht sich die „Leipz. Volksztg.“, wenn sie glaubt, diese Frage so leicht abthun zu können. Die Parteigenossen, welche den Standpunkt Bernsteins in dieser Frage teilen, sind zahlreicher, als die „Leipz. Volksztg.“ anzunehmen scheint.“

## Der sterbende Papst.

### Die Anteilnahme des Kaisers

an dem Befinden des Papstes ging bereits aus der Meldung hervor, wonach der Kaiser, als er die erste Nachricht von der schweren Erkrankung des Papstes erhalten hatte, während des Schiffsdienstes am Sonntag ein Gebet für die Genesung des Papstes sprach. Nunmehr weiß eine Korrespondenz noch folgendes zu berichten: Der Kaiser hatte Befehl gegeben, daß ihm täglich über das Befinden des Papstes telegraphisch Bericht erstattet werden solle. Als indessen dieser Wunsch im Vatikan bekannt wurde, entbot der päpstliche Staatssekretär Napolita den deutschen Botschafter in Rom die Pflicht, indem er die Anordnung traf, daß täglich je nach Umständen zwei- bis dreimal seiner Kanzlei über den Verlauf der Krankheit dem Kaiser telegraphisch Nachricht gegeben werden sollte. Auch vom Kaiser selbst wurde an den Papst ein Telegramm gesandt, worin der Monarch zu Gott betet, daß er dem Papste neue Lebenskraft verleihen und ihn noch lange Jahre seinem Volke erhalten möge. Wegen der Erkrankung des Papstes hat übrigens der Kaiser den Antritt seiner Nordlandreise auf unbestimmte Zeit verschoben. Sollte während der Abwesenheit des Kaisers der Tod des Papstes erfolgen, so wird der Monarch sofort die Reise unter-

brechen und nach Kiel steuern, um sich von dort aus nach Italien zu begeben und der Beisetzung des Leichs des katholischen Oberhauptes persönlich beizuwohnen.

### Kardinalerzbischof Fischer

hat am Dienstag zu Köln bei einem Festmahl, welches zu Ehren seiner Einführung in der Bürgergesellschaft gegeben wurde, auf den Papst einen Trinkspruch ausgebracht, der nach der „Kölnischen Volkszeitung“ folgendermaßen lautete:

„Wenn ich heute als erster das Wort ergreife, so thue ich das mit sehr gemischten Gefühlen. Liegt doch eine von den Majestäten, denen das erste Hoch gelten soll, von einer gefährlichen Krankheit schwer getroffen darnieder. Die ganze geistliche Welt nimmt Anteil an diesem Geschehens des Heiligen Vaters, unseres Oberhirten, und gewiß als einer der ersten unter allen Monarchen des Erdreichs unser erhabener Kaiser und König, der in einem innigen Verhältnis zu unserm Heiligen Vater steht. Ich habe aus dem Munde des Kaisers selbst vernommen, wie sehr er den Heiligen Vater schätzt, und der Heilige Vater sagte mir verschiedene Male, er ehre unsern Kaiser hoch, ja er bewundere ihn. . . . Wenn der Papst und der Kaiser auch in mancher Beziehung verschieden sind, anerkennen müssen wir doch die Kongenialität, in der sie in ihrem Schaffenseifer auf allen Gebieten dieses Lebens zusammenwirken. Dieses Zusammenwirken der beiden größten Herrscher der Jetztzeit ist um so wichtiger, als der Geist der Verneinung, der Zerstörung und des Umsturzes in unserem Vaterlande weitere Verbreitung gefunden hat. Da thut es not, daß alle staatsverhaltenden Kräfte sich zusammen schließen und daß diejenigen, die berufen sind, an der Spitze zu stehen, die Geister zu leiten und das Schwerk zu führen, zusammenarbeiten zum Wohle des Vaterlandes, zum Schutze der Gerechtigkeit. . . .“

### Ueber Vorbereitungen zur Papstwahl

wird gemeldet, daß am Montag früh Monsignor Volpini, Sekretär für die Briefe an die Fürsten, die offizielle Ernennung zum Sekretär der Konfistorialkongregation erhielt, der zugleich Konklavesekretär ist und während der Sedisvakanz

dennoch war die größte Kunst dabei verwandt, um Effekt zu machen.

Währenddessen war Ursula mit Gretchen nach dem Forsthaus gefahren. Zu ihrem Erstaunen fanden sie die junge Dame, welche sie besuchen wollten, nicht daheim.

Frau Richter hatte sie nicht fortgehen sehen, sie suchte sie in ihrer Stube, dann im Garten. — Der Hut und Schirm Winfriedas fehlte, also mußte sie wohl einen Spaziergang gemacht haben.

„Vielleicht erwartet sie uns an der Quelle, wo wir sie gestern trafen“, meinte Gretchen, und schnell saßen die jungen Mädchen wieder in dem Wagen, um dorthin zu fahren.

Leider war auch dort nichts von Winfrieda zu sehen. Enttäuscht blickten die beiden Freundinnen sich an.

„Was thun? Am besten ist es wohl, nach Grünfelde zurückzufahren“, meinte Ursula. Gretchen hielt das ebenfalls für das Beste, und nun kamen sie gerade dort an, als man im Begriff war, die Wasserfahrt zu unternehmen.

Tante Auguste machte Ursula Vorwürfe, daß sie sich so heimlich entfernt, als sie aber hörte, warum sie nichts sagen mochte, beruhigte sie sich bald.

Gretchen war unten bei der Tante Wachtisch eingetreten. Da gewahrte sie einen Herrn, bei dessen Anblick sie verlegen zurück trat.

„Es ist Bruder Emil! und hier, Emil, stelle ich Dir meine Freundin Margarete von Holzendorf vor“, sagte Ursula lächelnd zu den beiden.

Emil hatte sich von dem Sessel am Tisch, auf welchem verschiedene Werke unserer Klassiker lagen, in denen der junge Mann geblättert, erhoben.

Er machte eine Verbeugung und schaute Fräulein Gretchen an.

„Indeß Du sie sehr verändert?“ fragte Ursula.

„Die hohle Knochle hat sich zum Blühen entfaltet“, sagte er, während er seine feinen Mund mit dem gekrümmten Bärtchen zuckte.

Gretchen stand verlegen. Das lustige Mädchen, welches immer zum Reden angelegt war, fand kein Wort der Begrüßung. Sie senkte den Blick zur Erde.

„Sie erkennen mich wohl gar nicht mehr, gnädiges Fräulein?“ bemerkte Emil. Ein schneller, strafender Blick traf den Referendar, dann endlich fand sie die Sprache.

„Wir wollten eigentlich in die Försterei“, meinte Kurt.

„Was habt Ihr denn dort?“ fragte Eduard erstaunt.

„Nun, wir beabsichtigen, die jungen Mädchen zu überraschen.“

„Was für junge Mädchen?“ Eduard fiel bei dieser Gelegenheit erst ein, daß seine Schwägerin und Ursula gestern die Absicht ausgesprochen, Fräulein Feld einen Besuch zu machen. Waren sie wirklich dorthin gefahren? Die Abwesenheit seiner Cousine schien dies zu bejahen.

Eduard hatte gegen diesen Besuch nichts einzuwenden, wenn aber Amanda davon hörte, dann ging der Tanz von neuem los, und ihre ganze schöne Laune war zerstört. — Er hat deshalb Kurt und Ottomar, des Forsthauses nicht zu erwähnen, und die beiden Herren versprachen dies natürlich.

Ottomar war es sogar sehr lieb, daß sein junger, lebenslustiger Vetter nicht die Bekanntschaft Winfriedas machte. Dieser, bei seinen lockeren Grundfassen, schien ihm zwar nicht gefährlich, aber eine ungeeignete Gesellschaft für das schöne, stolze Fräulein Feld.

Frau Auguste wollte die Fahrt nach dem Jagdschloß ebenfalls mitmachen, sogar der kleine Malwin mit seiner Bonne sollte mitgenommen werden. Die alte Dame zog es aber vor, im bequemen Wagen zu fahren und das Kind mit seiner Begleiterin sollte bei ihr bleiben.

Viele kalte Speisen und Getränke wurden in den Wagen befördert, da Frau Werner nicht auf den zahlreichen Besuch eingerichtet sein konnte.

Amanda machte neue Toilette für die Wasserfahrt; sie konnte unmöglich in demselben Anzuge erscheinen, welchen sie bei dem Diner getragen.

Nanette war bei der Herrin beschäftigt, um anzuprobieren, was am geeignetsten wäre. Endlich entschied sich die eitle Frau für ein kostbares schwarzes Spitzenkleid. Einen schwarzen Spitzenschleier drapierte sie nach venetianischer Art, auf dem Haupte von einer dunkelroten Rose gehalten. Eine zweite Blüte von gleicher Farbe verlor sich fast in den Spitzen des viereckigen Halsauschnittes. Eine kostbare Agraffe nahm die Enden des Schleiers gefangen.

Die ganze Drapierung sah ungezwungen aus,

vorübergehend, flüsterte er ihr einige Worte der darauf bezüglichen Frage zu.

Fräulein Müller achtete nicht darauf, sie blieb in der Nähe Malwins, um diesen in Empfang zu nehmen, wenn der Papa ihn vom Schoße ließ.

Amanda war heute in rosiger Laune. Die Unterhaltung Emils befriedigte sie sehr, sie wurde nicht müde, ihn über allerlei zu fragen und die poetisch angehauchten Erzählungen zu hören. Die Kaspaparte, welche der Cousin ihres Vaters mit ihrem Bruder heute gemacht, entsagte auch in ihr den Wunsch, ein wenig zu godeln.

Zwei sehr schöne, nach venetianischer Art eingerichtete Gondeln lagen unter Verhüllung am See; wie hübsch mußte es sein, sich damit herunterrudern zu lassen.

„Wie wäre es, Eduard“, sprach sie, sich an ihren Vetter wendend, „wenn wir einmal eine Wasserpartie nach unserem Jagdschloßchen machen? Wir sind lange nicht dagewesen, und doch knüpfen sich schöne Erinnerungen an diesen Ort.“

Eduard blickte erstaunt in Amandas heute so zufriedene lächelnde Züge. Niemand konnte vermuten, wer sie so sah, welch schrecklicher Dohn sie oft entstellte. Dachte seine Gattin daran, daß sie im Schloßchen zuerst seine Liebeserklärung erhielt? Auch er gedachte der vergangenen Zeit, darum wollte er ihrem Wunsche nichts entgegensetzen.

Auch Emil erinnerte sich des Tages, als er mit Gustav und Ursula, ganz durchknäht, die Unterkunft im Jagdschloß fand; er stimmte freudig dem Vorschlage der schönen Frau bei.

„Wo steht denn Ursula?“ fragte er plötzlich, „ich sehe sie schon lange nicht.“

„Sie ging in ihr Zimmer nach unten“, bemerkte Fräulein Müller.

„Ihr fehlt doch offensichtlich nichts“, meinte Frau von Wachtisch, „da will ich nur sehen, was sie dort zu thun hat.“

Man stand von der Tafel auf, und Eduard gab einem Diener Befehl, die Gondeln in stand zu setzen.

Während man die Vorkehrungen zu dem Ausflug traf, kam der leichte Jagdwagen mit Kurt und dem Grafen Brühl.

Mit Freude wurden beide begrüßt, da konnten ja auch sie sogleich mit von der Partie sein.

Die Leitung des Staatssekretariats übernimmt. Diese Ernennung ist sehr wichtig, weil im Falle eines Konklaves der Sekretär dieser Kongregation, der gleichzeitig Sekretär des heiligen Kollegiums ist, die Leitung des Staatssekretariats übernimmt, dessen Inhaber seine Thätigkeit mit dem Tode des Papstes einstellt.

Dem Vernehmen nach hat der Dekan des heiligen Kollegiums und Kardinalkammerer Dreglia am Montag seine Wohnung verlassen und ist in den Vatikan übergesiedelt. Der Kardinal hatte eine längere Besprechung mit seinen Sekretären. Dreglia wird mehrere Zimmer des dritten Stods fast unmittelbar über den Gemächern des Papstes und in der Nähe derjenigen des Kardinals Rampolla bewohnen. Für den Fall, daß das Konklave zusammentritt, wird Dreglia durch den Vizekammerer Monsignor Passerini unterstützt werden. Das für das Konklave zu befolgende Zeremoniell wird den Kardinalen nicht gedruckt zugehen, sondern es wird von dem Zeremonienmeister auf der Grundlage der alten Zeremoniell geschrieben werden, wenn nicht Leo XIII. über das Konklave eine Bulle verfaßt hat, von der man erst nach seinem Tode Kenntnis nehmen darf. — Wie „Capitan Fracassa“ meldet, versammelten sich bei Kardinal Gotti am Montag elf Kardinäle, um ihre Ansichten bezüglich einer Papstwahl auszutauschen. Es seien dabei die Namen Vannutelli, Gotti und Rampolla genannt worden.

Wie aus Rom weiter gemeldet wird, macht der Vatikan den Eindruck eines Heerlagers. Alle päpstlichen Reservisten sind einberufen, und vom Bronzethor bis zum Damaskushof sind allenthalben verstärkte Wachen aufgestellt. Am Bronzethor ist eine große Abteilung Schweizer postiert, die mit dem Gewehr in der einen und einem Papierfächer in der anderen Hand einen gar seltsamen Anblick bieten. Vormittags fuhr der preussische Gesandte Baron Rothenhan zum Vatikan. Der französische Botschafter Nisard und der bayerische Gesandte Baron v. Cetto verbrachten die Nacht daselbst. Nisard hatte nach längerer Konferenz mit dem französischen Kardinal Mathieu eine Unterredung mit Rampolla. Es handelte sich dabei zweifellos um die Vorbereitungen für das Konklave, welchem sämtliche französischen Kardinäle anwohnen werden. Aus Rampollas Kanzlei werden täglich zwei direkte Depeschen an Kaiser Wilhelm gefandt. In Paris informierten Kreise gilt die Ernennung Vopinis zum Sekretär des Kardinalkollegiums als Beweis, daß der Papst, der seit sechs Monaten Vopini fast täglich sprach, ein Gegengewicht gegen den Einfluß Rampollas schaffen wollte. Vopini ist nach keiner Seite durch frühere Versprechungen engagiert.

## Deutschland.

— **Prinz Eitel Friedrich**, der Dienstag sein 20. Lebensjahr vollendete, unternahm in den letzten Tagen von Bernatt aus, wo er im Hotel „Mont Cervin“ abgestiegen war, Bergtouren. Unter anderen Gipfeln erstieg er auch das Breithorn. Der Prinz reist incognito und ist begleitet von mehreren deutschen Offizieren. Er fuhr dann nach Gletsch weiter, von wo er sich über die Grimselstraße nach dem Berner Oberland begeben wird.

— **Mohrrücklaufhaubigen** soll nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ die preussische Armeeverwaltung in größerer Zahl in Bestellung gegeben haben.

— **Fährlich zur See** Hünener hat sich, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, bei dem Urteil des Oberkriegsgerichts beruhigt und auf Einlegung der Revision verzichtet.

— **Wegen nächtlichen Ueberfalls** auf einem Unteroffizier, den er mißhandelte, wurde vom Nürnberger Kriegsgericht nach dem „B. L.“ ein Soldat namens Wieland zu 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilt.

— **Die Massendefektion** amerikanischer Matrosen von dem in Kiel so gefeierten Geschwader bestätigt sich. Die Polizeibehörde in Altona ist, wie die „Weserzeitung“ meldet, angewiesen worden, auf die Defektoren zu fahnden. Auf die Ergreifung eines jeden Ansehers ist eine Belohnung von 20 Mk. (5 Dollars) ausgesetzt. Bis jetzt ist aber noch kein einziger wieder ergriffen worden.

— **Dem Angeordneten Vebel** ist wieder eine Erbschaft, und zwar von 400 000 Mark zugefallen. Erblasser ist, wie dem Berliner Tageblatt aus Ulm mitgeteilt war, der vor kurzem in einer Münchener Heilanstalt verstorben ehemalige bayerische Leutnant Kollmann, der sich Ende der siebziger Jahre in Ulm aufhielt und 1880 nach München überfiedelte. Angeblich weil ihm Vebel einen wesentlichen Dienst geleistet hatte, vermachte er diesem 1879 testamentarisch die Hälfte seines 800 000 Mark betragenden, der Hauptsache nach von einem Lotteriegewinn stammenden Vermögens. Vebel hat bisher die Erbschaft nicht angetreten. Er läßt durch Anwälte Nachforschungen nach den Anverwandten des Verstorbenen und darüber anstellen, ob diese der Verlust der Hälfte der Erbschaft nicht allzu empfindlich trifft.

— **Wegen Vergehens** gegen das Invalidenversicherungsgesetz hatte sich der Domänenpächter Arthur Illing aus Osterode am Harz vor der Göttinger Straßammer zu verantworten. Er hatte sich einer unzulässigen Enttragung auf einer Invalidenkarte schuldig gemacht. Der Inhaber dieser Karte, ein Dienstknecht, war von Oktober

bis Mai bei Illing in Stellung, hatte jedoch sein Dienstverhältnis durch eine zweiwöchige Gefängnisstrafe unterbrechen müssen. Bei seinem Weggang trug Illing, so berichtet man der Zeits. Illg., auf der Invalidenkarte unter der Rubrik „Dauer militärischer Dienstleistungen“ den Vermerk ein „Zwei Wochen Gefängnis“, und zwar soll dies, wie die Anklage behauptete, zu dem Zweck geschehen sein, um den Knecht anderen Arbeitgebern gegenüber zu kennzeichnen und ihm das Fortkommen zu erschweren. Der Angeklagte bestritt dies ganz entschieden; er will vielmehr nicht gewußt haben, wie er anders als durch diesen Vermerk das Fehlen der zwei Beitragsmarken erklären sollte, auch sei ihm die Strafbarkeit seines Thuns nicht zum Bewußtsein gekommen. Der Dienstknecht dagegen — den der Angeklagte als einen Sozialdemokraten erster Klasse bezeichnete, der sich Sonntags geweiht habe, die Pferde zu füttern, um nicht die sozialdemokratischen Versammlungen versäumen zu müssen — war der festen Ueberzeugung, daß Illing ihn habe brandmarken wollen, weil er (der Knecht) den Dienst zufolge Nichtbewilligung einer Lohnerhöhung quittiert habe. Da von anderen Zeugen die Behauptung des Angeklagten unterstützt wurde, vermochte das Gericht, dem der Vorfall auch recht eigentümlich vorkam, nicht zu einer Verurteilung zu kommen und sprach ihn frei. Da aber jener Vermerk vor wie nach eine unzulässige Enttragung darstellt, die nach § 139 des Inv.-Vers.-Ges. geahndet wird, so hat Illing jetzt nur eine von der Verwaltungsbehörde festzusetzende Ordnungsstrafe zu gewärtigen. Eine gerichtliche Bestrafung wäre nur erfolgt, wenn der Vermerk nachweislich zu dem Zweck gemacht wäre, den Dienstknecht zu schädigen.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— **Die Kabinettskrisis** ist endgültig beigelegt. Kaiser Franz Josef überreichte persönlich dem Ministerpräsidenten von Körber ein äußerst huldvolles Handschreiben, welches am Mittwoch in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht wurde, und in dem der Kaiser erklärt, er vermöge nach reiflicher Ueberlegung und eingehender Prüfung der Gründe, welche den Ministerpräsidenten veranlaßt hätten, ihm seine und des Gesamtministeriums Demission anzubieten, trotz aller in dem Schreiben angeführten Gegenstände nicht, der ausgesprochenen Bitte um Enthebung zu willfahren, und bedürfe angesichts der in allerhöchster Zeit ihre Regelung erheischenden hochwichtigen Angelegenheiten, welche bewährten Kräften anvertraut bleiben müßten, ihrer dem Kaiser überaus wertvollen Dienste auch fernerhin. Das Entlassungsgesuch des Ministers Rezel ist angenommen worden.

### Frankreich.

— **(Staatliche Fürsorge für alte und Gebrechliche).** Wie die „S. P.“ berichtet, soll alten und gebrechlichen Personen, die Lebensunterhalt nicht mehr aus eigener bestreiten können, ein Recht auf Staatsfürsorge eingeräumt werden. Man hat sich schon zu gute kommen wird, von denen 37 000 in einem Zustande befinden, der fortige Unterbringung in Pflegehäusern bedingt macht. Die Durchführung dieser, vom Handelsminister Millerand geführten Fürsorge wird einen jährlichen Aufwands von zwölf Millionen verursachen. Zwar nicht alle von diesem Gesetz bedachten und Gebrechlichen heute völlig unvermögend, seine Annahme wird augenscheinlich trotz der großen Summe bitteren Geldes wenigstens dem.

### England.

— **Ueber Präsident Douberis** Landreise wird weiter berichtet, daß Dienstag Mittag Douberis in der Gail von dem Lordmahir und den französischen Behörden mit großem Empfangen wurde. Nach Ueberreichung einer Adresse in einem Kasten nahmen die Gäste, unter ihnen der Prinz von Wales, andere Mitglieder des königlichen Hauses, meiste Minister und andere Würdenträger, Frühstück ein. Am Nachmittag stattete mehreren Mitgliedern des königlichen Hauses ab. Später fand ein Festmahl in der zösischen Botschaft statt, an dem deutsche Botschafter Graf Wolffternich teilnahm. Man bemerkte, daß der belain sich anhaltend mit dem Minister Delcassé unterhielt.

### Russland.

— **(Rußland trifft Vorkehrungen einen Krieg.)** Nach jetzt eingegangenen Nachrichten aus Wladivostok erhielt der Minister bei seinem dortigen Aufenthalt den Generalmajor Wogal einen kaiserlichen Auftrag, dem zufolge er plötzlich abreise seinen Weg wesentlich änderte. Wie seinerzeit meldet wurde, reiste er über Ostasien nach Japan. Man nimmt an, der such des Ministers in letzterem Orte habe Zweck verfolgt, die dortigen Befestigungen besichtigen, die für den Fall eines Konflikts mit Japan und England besondere Bedeutung besitzen würden. Der Besuch in Ostasien insofern wichtig, als er ein geeigneter Landpunkt für feindliche Truppen ist, die durch Punkt leicht zum Anmarsch führen können.

„Mein Gedächtnis ist mir treu, und das muß ich Ihnen sagen: ein gnädiges Fräulein bin ich für Urulas Bruder nicht geworden. Bei Urula sah ich auch schon eine Photographie, nach welcher ich Sie sogleich erkannte.“

„Und dennoch haben Sie mich vergessen?“  
Fragend ruhten die Augen der beiden aufeinander. Gretchen wandte sich nach dem Fenster, um ihre Röte zu verbergen; während um den Mund Emils wieder das leise Lächeln erschien.

„Seid Ihr jetzt fertig, junges Völkchen?“ fragte Tante Augustens helle Stimme, „die Wagen sind schon vorgefahren, Euch an den See zu bringen; ich werde wohl die erste im Jagdschloß sein, um alle anzumelden.“

Die Gondeln lagen bereit, sie schaukelten sich auf der glänzenden Fläche des Sees, ein leiser Aufzug kräuselte die Wellen, sie schmeigten sich lieblosend grüßend an die Wand der Gondeln, mit einformigem melodischen Rhythmus.

Graf Brühl geleitete seine Cousine in das erste Fahrzeug; Eduard folgte, und schon im Begriff, hinter den blauseidenen Vorhängen zu verschwinden, drehte sich Amanda um, sie winkte mit freundlich einladendem Blick dem jungen Lohndiener.

Dieser jedoch schien die Aufforderung der heute wahrhaft verführerischen Erscheinung der Schloßherrin von Grünfelde nicht zu sehen, oder sie nicht auf sich zu beziehen, denn er folgte Kurt in die zweite Gondel, wo Oberhart den jungen Damen beim Einsteigen behilflich war.

Die Ruderer stießen vom Lande ab, und leicht schaukelten die Boote auf der glänzenden Fläche des Sees.

So lustig und redselig heute morgen Emil bei der Fahrt gewesen, ebenso schweigsam und still, in Sinnen versunken, sah er jetzt.

Hin und wieder hob er die Augen, um sein Gegenüber, Gretchen, anzusehen, die neben Urula träumerisch da saß und in das Wasser schaute.

Kurt unterhielt in seiner lustigen Art das liebliche Mädchen, und Oberhart ließ bewundernde Blicke über Fräulein von Lohndiener hin gleiten, die ihm jeden Tag schöner erschienen. Klar wie der Himmel schauten ihre blauen Augen, und es durchzuckte ihn jedesmal ein Schreck, wenn ein Blick dieser Augensterne ihn traf.

Die Ueberfahrt ging zu Ende, man legte an dem Walde an; dann schlug die Gesellschaft den Weg ein, welcher nach dem Jagdschloß führte.

Tante Auguste empfing die Ankommenden schon vor der Hausthür des Schloßes, und Malvin ließ seinen Eltern freudig entgegen.

Der Kastellan mit seiner Frau hatten schnell

noch eine Säuberung der Möbel in dem kleinen Salon vorgenommen, und unten prasselte auf dem Herde ein lustiges Feuer, um das Wasser zu dem Kaffee siedend zu machen.

Die beiden Knaben der Bernerschen Eheleute standen seitwärts, um die seltenen Gäste einzulassen zu sehen; neben ihnen stand das schwarze Hündchen, mit dem kurzen Schweife wedelnd, das eine Ohr umgeklappt, bald die Gäste, dann die beiden Sprößlinge seines Herrn anblickend, als ob es diese fragen wollte: soll ich ruhig alle die Fremden einziehen lassen?

Emil und Urula begrüßten freundlich die beiden Mondböcke. Sie erinnerten sich ihrer, als sie vor Jahren hier als Schiffsbrüchige eingezogen waren; seitdem hatten die Knaben freilich ein ganzes Stück an Länge zugenommen.

Frau Werner bereitete den Abendtrunk, während Tante Auguste und Urula den mitgebrachten Kuchen in silberne Körbe legten. — Man war heiter und froh gelaunt bei dem improvisierten Feste.

Amanda ordnete ihre Locken, den Schleier hatte sie sich abstecken lassen, die Nase aber ruhte verführerisch leuchtend in dem reichen, dunklen Haar.

Eduard blickte seine Gattin heute viel mehr als seit längerer Zeit an, sie bemerkte dies, und im Innern frohlockte die Eitelkeit: ich bin doch die schönste, viel schöner als die verführerische rothaarige Heze aus der Försterei.

Sie kam ihr heute lange nicht so gefährlich vor, als in den Tagen vorher. — War dies die Folge des Briefes, den sie an den Grafen gerichtet? Wohl kaum, denn dies Schreiben war in ihren Augen nur von der äußersten Koetterie diktiert, die Abenteurerin wußte genau, daß man durch Scheinbares Verzeihen am ersten siegt.

Kurt hatte seiner Schwester mitgeteilt, welche Aufforderung Ottomar von seinem Onkel, dem Grafen Schwarzenfeld, erhalten.

Es erfüllte diese Nachricht sie mit Reiz. Sollte also ihre unbedeutende Schwester bestimmt sein, eine solche Rolle in der Welt zu spielen, während sie hier in dem langweiligen Grünfelde sitzen mußte? — Hätte sie sich früher nicht so rasch mit Eduard verlobt, dann könnte sie nun die Gattin des reichen Erben sein.

Jetzt trat sie an das Fenster mit den kleinen, runden, in Blei gefaßten Gläsern. Eduard stand neben ihr.

„Gerade wie damals, als wir uns hier vor dem Regen flüchteten, denkst Du daran, Amanda?“

Sie nickte, ohne sich umzuwenden. War es nicht schlecht von ihr, an anderes zu denken, als an den Mann, welchen sie aus Liebe gewählt?

„Laßt uns einen Spaziergang in den Wald machen,“ wandte sie sich an die andere Gesellschaft, welche noch an dem Tisch in der Mitte des Salons saß und sich unterhielt. „Wir wollen den Erdbeeren zu Champagnerbowle sammeln, hier herum standen immer sehr viele, und am schönsten ist das Aroma der ganz frisch gepflückten Beeren.“

Man fand den Vorschlag sehr hübsch und bald darauf wanderte man, die Damen mit kleinen Körbchen an dem Arme, in den seichten Wald.

Zwanglos konnten sich die einzelnen Personen der Gesellschaft unterhalten, bald hier, bald dort nach den rot leuchtenden Früchten blickend, die in reicher Fülle unter den schützenden Blättern hervorsprosselten.

Graf Brühl bot wechselnd seine Dienste als Beerenjäger den Damen an, wobei er mit großer Unparteilichkeit seine Galanterien zwischen der schönen Schloßherrin und deren jugendlichen Begleiterinnen verteilte. Allmählich aber wußte er es doch so einzurichten, daß er mehr und mehr aus dem Bereiche der Gesellschaft kam; die Stimmung, in der er sich befand, die folgenreichere Entscheidung, vor welcher er sich gestellt sah, ließen ihn den Wunsch nach Einsamkeit empfinden, um mit seinen Entschlüssen ins Reine zu kommen. Und so sah er denn bald, dank einigen geschickten taktischen Manövern, sich in dem weniger betretenen Teil des Waldes allein. In tiefe Gedanken versunken, schritt er dahin, weiter, immer weiter, nicht achtend des Weges, durch den stets dichter werdenden Wald, bis plötzlich Winfrieds Hilferuf ihn aus seinem Sinnen aufschreckte. Was folgte, wissen wir.

Es war heute wirklich nicht gehener im Walde. Rastlos Spür trieb darin sein Spiel. Oder was war es sonst, daß auch Gretchen sich hierher mütterseelenlos in die Waldeseinsamkeit verirren ließ und bald darauf, man sollte es kaum für möglich halten, den wohlbestallten Reiterbar, Herrn Emil von Lohndiener? Wie erstaunt die beiden waren, als sie „so ganz zufällig“ sich hier allein trafen! Und was sie so eifrig miteinander zu verhandeln hatten, daß sie ganz und gar das Beeren sammeln vergaßen, wegen dessen sie doch einzig und allein hierher gekommen waren? Ein Gleichnisch, hoch oben im Tannenwipfel versteckt, will sogar gesehen haben, daß die beiden sich endlich küßten. Aber das war wohl nur Täuschung. Ich glaube eher, sie haben sich gezanzt, denn Gretchen ergriff ihr Körbchen, das zu Boden gefallen war, und ließ, rot wie eine Erdbeere, davon, offenbar in hellem Mergel. Und der Herr Referendar, dieser gebildete sich wunderlich; er starrte wie ein Verzaubter zu dem blauen Himmel, der durch das grüne Dach der Bäume schimmerte, empor,

schüttelte sein braunes Gelock, drückte die Hand auf jene Stelle der Brust, wo auch bei Mädchen das Herz zu sitzen pflegt, und schlug langsam, träumerisch den Rückweg zu den letztenen Gesellschaft ein.

„Er hat in die Sonne gesehen, er wieder!“ neckte Kurt, als er Emils schwärmerische Stimmung bemerkte. Doch der Dichter schmähte es, auf die Unzulänglichkeiten des Leutnants etwas zu erwidern.

Unterdes hatte man bei der rasch verfliegenen Auszählung zwei teure Haupter mißt: Graf Brühl und Gretchen. Man wechselte bezeichnende Blicke, die von Emil wohlmerkt, richtig gedeutet und heimlich beantwortet wurden. Kurt und Urula erboten sich, durch den stillen Wald, und bald gab Gretchen Antwort. Urula eilte befragt nach Richtung, woher die Antwort kam. Nach wenigen Minuten schon sah sie Gretchens helles, durch die Bäume schimmern; erregt, mit hendem Gesichtchen, Thränen Spuren an den Wimpern, kam das junge Mädchen Urula entgegen. „Du bist allein, Gretchen?“ fragte sie forschend; „hat Graf Brühl Dich verlassen?“

„Graf Brühl? Ach ja, er ging wieder den Wald.“

„Hat er Dir etwa seine Liebe gestanden?“  
„Graf Brühl?“

„Natürlich, der Graf, jetzt ist er ja reicher Mann geworden.“

„Da denkst Du, er würde mich lieben?“  
Urula! Urula! Der denkt doch nicht an ebensovienig, als ich an ihn! Was ist Ottomar?“

„Er ist Dir von den Eltern bestimmt.“  
Gretchen schüttelte ihr Haupt, sie blickte Urula so eigentümlich an. Dann wachte es in ihrem glückseligen Herzen auf, sie schlug Arme um den Hals der geliebten Freundin, flüsterte in deren kleines Ohr:

„Er liebt mich! er liebt mich!“  
„Ottomar? das verstehe ich nicht.“

„Nein, nein, er, er, Emil, Dein Bräutigam.“

Da fiel es wie Schuppen von Urulas Auge, also darum sah Emil so leuchtend wie ein geträuter aus?

„Gretchen!“ rief sie innig, „Gretchen!“  
Du liebst auch ihn?“

„Wie lange schon! Ach Urula, ich liebe ihn seit ich ihn zuerst sah.“

„Wie freue ich mich,“ sprach Urula, „wie schön ist es zu lieben und geliebt zu werden. Wie selten ist ein solches Glück! Träumend blickte sie vor sich nieder. Woran denkt sie?“  
Gretchen hing sich an Urulas Arm.

# Westfalen und Rheinland.

## Handel und Industrie.

Camen, 11. Juli.

Bei dem langdauernden Hochsommerlichen Wetter, sowie wegen der Bestandaufnahme und der Entwicklung der amerikanischen Verhältnisse war nach der „Söln. Ztg.“ das Geschäft in dem rhein-westf. Eisenmarkt etwas stiller, wenigstens jüngst stärkere amerikanische Bestellungen, besonders in Halbzeug, erfolgten und in Roheisen neue Anfragen vorliegen. Die meisten Werte aber können, da sie selbst stark Ansehen gewonnen sind, vor Schluss des 3. Quartals, diese mit kürzeren Lieferfristen gewünschten Mengen nur schwierig einschleusen. Aus den meisten Verbrauchszweigen kommt die deutsche Wahrnehmung, daß der inländische Bedarf, wenn auch vielfach noch langsam, in Zunahme begriffen ist, worin sich die Wiederbelebung der allgemeinen gewerblichen Tätigkeit wieder spiegelt, die am deutlichsten in dem außerordentlich starken Kohlenverkauf zum Ausdruck kommt.

**Vertragsentwurf des Kohlenyndikats** angenommen. In der Bechenbesitzer-Versammlung des Kohlenyndikats fanden längere Beratungen über den neuen Vertragsentwurf statt. Die die „Rh.-Westf. Ztg.“ meldet, wurde auf Antrag des Vertrags Beirats beschlossen, daß die Beteiligung am Mehrbedarf an Kohlen pro Tonne der Beteiligung beim Kohlenyndikat auf einen einzelnen Bechen verteilt wird, während der Vertragsentwurf eine andere Bestimmung vorsieht. Die Minimalentschädigung für Minderbedarf und die Strafe für Mehrbedarf wurde auf 50 Mark pro Tonne festgesetzt. Die Beschlüsse der Bechenbesitzer-Versammlung über die Beibehaltung der Kohlenyndikats-Entschädigung sollen nicht mehr an den Beirat, sondern an ein Schiedsgericht gehen. Schließlich wurde der Syndikats-Vertragsentwurf mit unwesentlichen Änderungen angenommen. Hervorzuheben ist der Beschluß, daß wenn mehr als 3 Prozent Umlage erhoben werden sollen, 50 Prozent der Bechenbesitzer dafür stimmen müssen, ferner, daß das Kohlenyndikat Eigentum an Bergwerken erwerben kann. Die Besprechung des Vertragsentwurfs ist noch nicht beendet, am Sonnabend wird die Fortsetzung der Beratung stattfinden.

Camen, 11. Juli.

**Ein für Wirte bemerkenswerter Urteil** fällt nach dem „Westf. Tagebl.“ in der Strafkammer in Bochum. Es betraf die Frage, wann ein Wirt im Sinne des Gesetzes als Kaufmann gelte und als solcher den Vorschriften des Handelsgesetzbuchs unterworfen sei. Ein Wirt aus Camen stand unter Anklage des Konkursvergehens, was wurde ihm zur Last gelegt, Handelsbücher nicht geführt und eine Bilanz nicht gezogen zu haben. Der Jahresumsatz, den der Wirt hatte, betrug auf 400 Hektoliter Bier, 50—60 Hektoliter

liter Brauntwein, 1000 Mark Wein und 40 Mille Zigarren, mithin betrug er etwa 60 000 Mark. Der Wirt hielt sich nicht für verpflichtet, Handelsbücher zu führen und Bilanz zu ziehen, da er sich nicht als Kaufmann ansehe. Wein und Zigarren wurden im Wirtschaftsbetriebe, nicht außer dem Hause verkauft. Die Staatsanwaltschaft stützte sich auf die Rechtsprechung des Reichsgerichts, sie beantragte 30 Mk. Geldstrafe. Das Gericht war der Ansicht, daß ein Wirt mit einem Jahresumsatz von 60 000 Mark nicht zu den kleinen Gewerbetreibenden gezählt werden könne, vielmehr als Kaufmann angesehen werden müsse. Er habe daher auch die Bestimmung des Handelsgesetzbuchs zu erfüllen. Das Urteil lautete auf 20 Mark Geldstrafe wegen Konkursvergehens. In der Verhandlung wurde auch der Schwindel, der viel mit Verkauf von Wirtschaften getrieben wird, kritisch beleuchtet. Der Angeklagte hatte die Wirtschaft zum Preise von 128 000 Mark gekauft, der Konkursverwalter hielt sie mit 80 000 Mark vollständig nebst Konzeption bezahlte.

**Dortmund, 9. Juli. (Verschiedenes.)** Die Maurer bereiten hier einen Ausstand vor, der durch Arbeitseinstellung an einigen Bauten bereits begonnen hat. Nach der Tremonia ist es nicht ausgeschlossen, daß die Unternehmer mit einer Aussperrung sämtlicher Bauhändler antworten.

**Warmen, 9. Juli. (Liebestragödie.)** Hier wurde, wie die „Warmer Zeitung“ meldet, auf einer Wiese an der Gildentrage (Höfen) hinter einer Hecke, nahe bei dem Schießplatz der Warmer Schützengilde, ein junger Mann als Leiche und ein junges Mädchen, anscheinend in den letzten Tagen liegend, aufgefunden. Beide hatten Gift genommen. Die Leiche des Selbstmörders des 20 Jahre alten Oskar R. wurde ins Totenhaus gebracht. Die 18 Jahre alte Emilie D. wurde ins Krankenhaus transportiert.

**Embsbetten, 9. Juli. Ein ungewolltes Bad** wurde am Samstag abend einigen zwanzig Arbeitern der Schillingen Textilwerke zu teil. Der vor der Fabrik gelegene und durch Quermauern in einzelne Abteilungen getrennte Mühlteich sollte, wie der „Westfale“ berichtet, in einer Abteilung eine Reinigung von Grund auf und eine tiefere Instandhaltung erfahren. Dieser Teil des Teiches war bereits in die Nachbar-Abteilung entleert. Dadurch stieg das Wasser in letzterer ganz bedeutend und brachte stark auf die Scheidemauer, auf welcher etwa die Hälfte der Mannschaft stand, um das letzte Wasser in Eimern überzu schöpfen. Die andere Hälfte der Arbeiter stand in dem entleerten Bassin. Da plötzlich ein Rauschen und Wogen, ein gelbes Geschrei der Arbeiter: die Mauer war umgestürzt und sämtliche Arbeiter trabbelten in dem nassen Element. Glücklicherweise erreichten alle das Ufer, ohne daß jemand ernstliche Verletzungen davongetragen hätte.

# Westfälischer Städtetag.

II.

Zu den weiteren Verhandlungen am Samstag waren auch die Herren Regierungspräsident von der Brüggen-Arnberg und Landrat Thomee-Altena erschienen.

Zum ersten Gegenstand der Tagesordnung, „Städtisches Stats- und Rechnungswesen und Aufstellung des Steuerverteilungsplans“ sprach zuerst Herr Bürgermeister Lichtenberg-Dortmund. Der Referent schilderte zunächst die Mannigfaltigkeit in der Art der Statsaufstellungen, die allenthalben als ein Mischstand empfunden werde. Die Pläne müßten knapp und übersichtlich sein, wobei die Aufstellung von Spezialstats zu empfehlen sei. Der Redner schlägt folgende Resolutionen vor:

1. „Der 26. Westfälische Städtetag hält für wünschenswert, daß die Haushaltspläne der Stadtgemeinden in gleichartiger Weise aufgestellt werden und daß auch die Kassen- und Rechnungsführung der Stadtgemeinden möglichst einheitlich ausgestaltet wird, und ersucht daher den Vorstand des Westfälischen Städtetages, beim Vorstand des Preussischen Städtetages zu beantragen, daß auch dieser die geeigneten Schritte behufs Einführung eines einheitlichen Haushaltsplanes, Kassen- und Rechnungswesens für die Stadtgemeinden unternimmt.“ — 2. „Der 26. Westfälische Städtetag hält die von den Herren Ministern des Innern und der Finanzen für die Aufstellung von Steuerverteilungsplänen erlassenen Anweisungen für zu weitgehend und erbittet darin eine Beschränkung der Rechte der Selbstverwaltung der Gemeinden. Der Vorstand des Städtetages wird deshalb ersucht, bei der künftigen Staatsregierung dahin vorzusprechen zu werden, daß den Gemeinden durch Abänderung der ministeriellen Anweisungen für die Steuerverteilung im Rahmen der §§ 54 flgde. des R.-M.-G. vom 14. Juli 1893 eine größere Bewegungsfreiheit als bisher gegeben wird.“

Die Resolution wird einstimmig angenommen. Alsdann berichtet der Hafeninspektor Ged-Dortmund über den Dortmund-Embskanal mit dem Dortmunder Hafen und das Hinterland.

„Ueber Tragung der Kosten der ersten ärztlichen Zeugnisse bei Ansprüchen auf Invalidenrente“ referierte Herr Erster Bürgermeister Cuno-Hagen. Der Redner vertrat den Standpunkt, daß dem Arbeiter, der doch bis dahin krank und verbienlos gewesen, die Zahlung der ärztlichen Kosten nicht zugemutet werden könne. Die Versicherungsanstalt Westfalen bewillige in solchen Fällen den Ärzten nur ein Zuschußhonorar in Höhe der Hälfte des Betrags und verlange von dem Arbeiter die Zahlung der anderen Hälfte. Es müßte dahin gestrebt werden, daß die Versicherungsanstalten das volle Honorar bezahlen.

Der Vorsitzende gab Kenntnis von einer Petition der Verwaltungsbeamten. Die Beamten wünschen zur Förderung ihrer Ständesinteressen und Sehung des Ständebewußtseins

die Einführung von Beamten-Prüfungen und Maßnahmen auf den Bildungsgrad bei ihrer Aufstellung. Der Herr Vorsitzende bemerkt zu der Petition, daß die Beamten wohl keinen Grund zu den Forderungen hätten; es sei sogar in Erwägung zu ziehen, ob man dem zu deutlich bekundeten Ständebewußtsein nicht hier und da entgegenzutreten müßte. Das sei die Ansicht des Vorstandes, der schon vor zwei Jahren in der gleichen Angelegenheit sich ablehnend verhalten habe. — Die Versammlung geht nach diesen Ausführungen über die Petition zur Tagesordnung über.

Als Ort für den nächstjährigen Städtetag wurde Bielefeld gewählt.

# 30. Deutscher Gastwirtstag.

Unter dem Protektorat des Oberpräsidenten der Provinz Posen, Herrn von Walbow, und dem Ehrenpräsidium des Oberbürgermeisters Knobloch von Bromberg, fanden in Bromberg die Verhandlungen des 30. Deutschen Gastwirtstages statt. Namens des Bromberger Wirtvereins hieß der Vorsitzende deselben, Gastwirt Eduard Schulz-Bromberg, die Delegierten und Gäste willkommen, wofür der Verbandspräsident Anton Ringel-Pankow den Dank der Teilnehmer zum Ausdruck brachte. Am den Begrüßungsabend schloß sich ein Kommerz an.

Die Stadt ist aus Anlaß der Tagung auf das feierlichste geschmückt. Von den 505 Verbandsvereinen sind u. a. vertreten die Wirtvereinigungen von Berlin, Hamburg-Altona, Bremen, Nürnberg, Dresden, Magdeburg, Chemnitz, Danzig, Hannover, Stettin, Eisen, Krefeld, Posen, Oldenburg, Breslau, Königsberg, Frankfurt, Kiel, Düsseldorf, Dortmund und ferner die mitteldeutsche, die rheinische, westfälische, thüringische, braunschweigische, sächsische und hanseatische Zone des Gesamtverbandes mit zusammen 33 000 Mitgliedern. Die dem Gastwirtstage vorliegenden Anträge und Referate haben großes allgemeines Interesse. An erster Stelle stehen die Bestrebungen der Abstinenzler und des Vereins für Gasthausreform zur Beratung, deren Beschlüsse auf dem letzten internationalen Kongress gegen den Alkoholismus große Beunruhigung und Erregung in die Kreise der deutschen Gastwirte hineingetragen haben. Eine die gewerblichen Interessen ebenfalls tief berührende Frage betrifft die bekannte Bundesratsverordnung in Sachen der Ruhezeiten für die Angestellten im Gast- und Schankwirtschaften. Einen politischen Anstrich hat der Antrag des Vereins Französisch-Buchholz, dahin zu wirken, daß Ausschließungen von Gastwirten aus Kriegervereinen wegen Hergabe von Sälen für sozialdemokratische Versammlungen hinfert unternommen werden.

Die eine still, in Gedanken versunken, neben einem anderen. Die eine selig, die andere trauernd. „Was werden Deine Eltern dazu sagen?“ fragte endlich Ursula.

„Vorläufig werden sie es wohl noch nicht erfahren, Ursel! Erst muß Emil Affessor sein, dann Du nicht auch?“

Ein Hornsignal ertönte in diesem Augenblick durch den Wald.

Es war das verabredete Zeichen zur Rückkehr nach dem Jagdschloß.

Die beiden jungen Mädchen nahmen die Wägen mit den gesammelten Beeren noch einmal in Augenschein, legten grüne Blätter darauf und folgten mit schnellen Schritten dem Signalruf.

Amanda saß unter einem Baum; sie wandte einen Kranz aus Eichenblättern, die ihr Malwin unermüdlich zutrug. Heute spielte sie eine Rolle a la Trionon und fand diese ganz wunderbar.

Emig und geschickt reichte sie die Blätter hin; Malwin blieb ab und zu an die Seite der Mutter geklebt stehen und betrachtete die rasch wachsende Guirlande; dabei machte er immer wieder voll Stolz die Mutter auf sein Schmecken aufmerksam, das bereits den grünen Schmuck trug.

Mit stillem Entzücken betrachtete Eduard aus der Ferne das liebliche Bild. Wie teuer war ihm doch die Mutter seines Kindes, wie mächtig mußte in solchen Augenblicken seine stille Hoffnung, daß zuletzt doch die bessere Natur Amanda über die Hohlheit und Willkür siegen werde, die leider jetzt noch ihre guten weiblichen Eigenschaften überwucherte.

Wald nachdem die Gesellschaft sich im Salon versammelt hatte, erschien auch Graf Brühl. Er wurde lebhaft begrüßt und mit überzogenen Fragen bedrängt, welches Abenteuer er im Walde zu bestehen gehabt habe. In dem freilichen Lärmem dazwischen achtete niemand darauf, daß auf einen verflochtenen Ast Nellys Fräulein von Lohndorf den Salon verließ.

Winfrieda hatte mit ihrem Begleiter das Jagdschloß erreicht. Bei jedem Schritt fühlte die junge Dame heftige, stechende Schmerzen, aber sie unterdrückte mit fester Willenskraft jeden Schmerzenslaut, um dadurch nicht fernere Beteidigungen hören zu müssen.

Der Graf wählte den Eingang zu der Kaskadenwohnung. Vor der Thür derselben blieb er stehen und sah in das bleiche Antlitz Winfriedas.

„Gnädiges Fräulein,“ sprach er leise mit trübem Ton, „nehmen Sie nun zum letztenmal meinen Abschiedsgruß. Sollten wir uns noch nie wieder im Leben begegnen, dann mögen

Sie dennoch wissen, daß ich Ihrer nie vergesse werden.“

„Gnug, Herr Graf, und nochmals meinen Dank für Ihren Ritterdienst.“

Graf Brühl öffnete die Thür zu der Stube, und Frau Werner, die darin beschäftigt war, kam ihm entgegen.

Er erzählte von dem Unfall und bat, der Dame beizustehen, es sollte jedoch niemand davon erfahren.

Frau Werner führte Winfrieda auf das Sofa; da erschien Nelly in der Thür, die zu dem Küchentraum ging.

Der Graf hatte schon überlegt, wenn er die Sorge für das schöne Mädchen anvertrauen sollte, ihm schien Ursula, deren erstes, liebreiches Wesen ihm stets aufgefallen, dazu am geeignetsten, darum wandte er sich an die eben eintretende Nelly mit der Bitte, Fräulein von Lohndorf unbemerkt nach unten zu bitten.

Er verließ mit einem letzten Blick auf Winfrieda das Zimmer und erwartete Ursula vor dem Treppenhause.

Mit kurzen Worten teilte er der jungen Dame die Begegnung und den Unfall im Walde mit und bat sie, Winfrieda beizustehen.

„Ich danke Ihnen, Herr Graf,“ sagte Ursula ernst, „daß Sie mir die Sorge für das Fräulein übertragen, ich bitte jetzt nur, daß niemand oben davon hört, Sie wissen wohl, wenn ich hauptsächlich damit meine, und nun gehen Sie, man erwartet Sie schon lange.“

Mit einem Dank und einem Händedruck war Ottomar gegangen, und Ursula eilte gleich zu Winfrieda. Vorher jedoch gab sie Nelly einige Anweisungen.

Verwundert blickte Winfrieda Fräulein von Lohndorf an, als diese ihr mit entgegengestreckter Hand nahte.

„Sie hier! gnädiges Fräulein?“ fragte sie erröthend.

„Ja, ich, Sie kleiner, lieber Flüchtling. Vergeblich suchten wir Sie heute nachmittags im Forsthaus und an der Quelle, und hier finde ich Sie endlich.“

„Ich habe Strafe für die Flucht erlitten, gnädiges Fräulein, und bedauere jetzt sehr, daß ich nicht den lieben, versprochenen Besuch erwartet habe, aber der Vorfall von heute früh.“

„Regen Sie sich jetzt nicht mit dergleichen auf, mein liebes Fräulein, sondern lassen Sie mich vor allen Dingen Ihren beschädigten Fuß sehen.“

Frau Werner entfernte den Schuh, brachte eine Bandage, welche sie mit gelübter Hand um den Knöchel legte, dann mußte Winfrieda den Fuß auf ein Kissen setzen, und Ursula nahm neben der Kranken Platz.

Zwischen hatte Nelly einige Erfrischungen

auf einer Platte geordnet, die sie jetzt hereinbrachte.

Ursula reichte dem erschöpften jungen Mädchen ein Glas Borzole und redete ihr liebevoll zu, etwas zu genießen.

„Sie sind so gut zu mir, gnädiges Fräulein, das verdiene ich gar nicht,“ lächelte Winfrieda schmerzhaft, während sie das geschliffene Glas an die Lippen setzte.

„Unsere liebe Duellantin verdient mehr, als das wenige. Wenn Sie sich ein bißchen gestärkt fühlen, werde ich Sie nach Hause geleiten. Jetzt aber muß ich Sie verlassen, um zu meiner Gesellschaft zurückzukehren, und meine Anstalten zu der Heimfahrt zu treffen.“

Man wollte nach Aufgang des Mondes die Gondeln besteigen, um den herrlichen Sommerabend ganz und voll zu genießen. Tante Auguste gedachte wieder, wie vorher, mit Malwin und Nelly aufzubrechen, um im bequemen Wagen die Fahrt zu machen.

Ursula setzte sich neben die alte Dame, sie sprach leise mit ihr einige Zeit, dann redete sie ihr zu, doch zurück über den See zu fahren, die Luft wäre so herrlich, so lind und so still, es müßte reizend auf dem Wasser sein.

„Aber soll der Kleine allein nach Hause, nur mit Nelly, das möchte ich nicht,“ meinte die Tante zögernd.

„Ich werde mit Malwin fahren, liebe Tante. Sieh, er schläft schon ein, und ehe die Rückfahrt angetreten wird, dauert es noch ein paar Stunden; genieße Du heut' die Gondelpartie für mich.“

Eduard hatte die letzten, lauter gesprochenen Worte vernommen, auch er bat seine Mutter, mit ihnen zu kommen. Dann sagte er Ursula Dank dafür, daß sie den Kleinen mit beschützen wolle.

„Dann möchte ich mir aber noch einen männlichen Schutz erbitten,“ meinte Ursula, freundlich aufblickend, „da ja Wilddiebe im Walde sein sollen.“

Kurt sprang sogleich auf. „Gestatten Sie, teures Fräulein?“

„Nein, ich danke, Herr Leutnant, ich wähle Herrn Eberhart zu unserer Begleitung, hoffentlich hat er nichts dagegen.“

„O, im Gegenteil, gnädiges Fräulein,“ lächelte der Volontär, während heftige Röte sein Gesicht übergoß, „es ist mir eine Ehre, Sie beschützen zu dürfen.“

„Dann stecken Sie nur einen Revolver ein,“ meinte Graf Brühl, während er Ursula verständnisvoll zuwinkte.

„Lassen Sie den Wagen vorfahren, Herr Eberhart, ich komme mit Malwin sogleich nach.“

„Wie schade,“ sagte Gretchen, aber sie war so glücklich neben Emil, daß sie auch heute den

Abschied von der Freundin verschmerzen konnte.

Als Ursula mit Malwin in die Stube des Kaskadens trat, ruhte Winfrieda noch auf dem Sofa; sie teilte dieser mit, daß sie sogleich abfahren wollten, was dem jungen Mädchen sehr lieb war, denn sie dachte schon lange mit Schrecken daran, welche Angst man im Forsthaus über ihr Wegbleiben empfinden würde.

Die stolze Herrin von Grünfelde droben hatte keine Ahnung, was sich unten zutrug. Hätte sie gewußt, daß die rote Hege unter einem Dache mit ihr weile, sie wäre entsetzt gewesen, und die Flut der bösesten Worte hätte sich über das unschuldige Haupt des Fräuleins ergossen.

Jetzt wurde Amanda durch die Unterhaltung gefesselt; sie hatte Malwin einen flüchtigen Abschiedsgruß gegeben und ihn der Obhut Ursulas und seiner Barmherzigkeit überlassen.

Graf Brühl unterließ seine chère cousine so aufmerksam, daß es geradezu unartig gewesen wäre, ihm nicht zuzuhören. Noch nie hatte er so gut, so eingehend auf jedes ihrer hingeworfenen Worte geachtet. Gewiß, er ist ein vorreflexiver Charakter, sagte sie sich immerfort; wie wird er es wohl einrichten mit seiner Verbindung mit Gretchen? Jetzt war er aber noch frei, da empfand sie mit Wohlgefallen, daß auch sie ihm wert sei, so wie jetzt hatte er sich ihr noch nie gewidmet.

Während sich Ottomar angestrengt zu lauschen. — Jetzt hörte man Rosseshufe auf dem Steinpflaster vor der Thür und das Raseln eines Wagens, das sich schnell in der Ferne verlor.

Ein befriedigtes Lächeln trat auf das Gesicht des Grafen, ein leiser Seufzer flog über seine Lippen, dann lauschte er wieder zuvorkommend den Worten seiner Nachbarin.

Der Wagen verfolgte schnell sein Ziel. Herr Eberhart sah bei dem Aussteigen auf dem Hof. Verwundert hatte er die fremde Dame angesehen, die zuerst in den Wagen gehoben wurde. Wer konnte sie sein? Woher kam sie? Warum wurde sie so geheimnisvoll bewacht?

Ursula sowohl wie Nelly hatten, so lange das Wernerische Ehepaar dabei war, nur ein paarmal die Finger mit viehischem Blick auf den Mund gelegt und den jungen Mann dabei angesehen.

Er hatte weder gefragt, noch sonst gesprochen. Stumm ging die Fahrt bis Grünfelde; hier stieg zuerst Nelly mit Malwin aus, sie begaben sich ins Schloß. Dann rief Ursula den Volontär an den Wagen.

„Ich habe gehört, Herr Eberhart, daß der Schäfer ein geschickter Mann ist, der Verstauchungen und andere Schäden zu behandeln versteht. Bitte, hollen Sie ihn so schnell als möglich, er soll eine Fahrt in die Forsterei mitmachen.“

## Vermischtes.

— **3 Personen durch Blissschlag getötet.** Aus Hamburg wird gemeldet: Während eine Arbeiterfrau bei Gewitter mit acht Kindern vor der offenen Haustür saß, schlug der Blitz in diese Gruppe ein. Die Mutter, welche einen Säugling an der Brust nährte, sowie zwei Kinder wurden getötet. Der Säugling blieb unverletzt.

— **3 Damen ertrunken.** In dem kleinen Badeort Clevelands, in der Nähe von Blackpool, ertranken 3 junge Damen. Sie waren alle drei die Töchter eines Manchester-Fabrikanten, der sich vor etwa 8 Tagen mit seiner Familie ein Haus am Strande zum Sommeraufenthalt gemietet hatte. Die Damen, die alle gute Schwimmerinnen waren, hatten sich bei Ebbe ins Wasser gewagt und waren in die hohe See hinausgezogen worden. Ein Neffe des Fabrikanten und eine vierte Tochter wurden durch Fischer gerettet.

— **Elektrisch getötet.** Auf eigentümliche Weise wurden in Pittsburg auf offener Straße vier Personen infolge eines Drahtbruches der elektrischen Oberleitung getötet. Das Ende des Drahtes fiel in eine Wasserpfütze auf dem Straßenpflaster, und als die vier Verunglückten beim Ueberschreiten der Straße in das Wasser hineintraten, erhielten sie einen heftigen elektrischen Schlag, der sie alle sofort auf der Stelle tötete.

— **Vergeben und vergessen.** Wir haben bereits kurz mitgeteilt, daß der Dekonom Thias aus Rolle, der 26 Jahre lang im Zuchthause gefesselt hat, vollständig begnadigt worden sei. Dieser Begnadigungsakt hat eine rührende Vorgeschichte. Der von Thias Ermordete war der Sohn des Ritters Schulze aus Schönberg. Jetzt nun, nach über 25 Jahren, haben die Eltern des Ermordeten sich persönlich beim Kaiser für den Mörder ihres Sohnes verwendet. Der frühere Dekonom Thias aus Rolle hielt sich im Jahre 1876 auf der Insel Borkum zur Kur auf. Er wurde mit dem Buchhandlungsbesitzer Schulze aus Schönberg bekannt und beteiligte sich ihm in der Nacht vom 3. bis 4. September an einer Kneipe. Auf dem Heimwege erschlug er den Schulze in den Dünen mit einem Hammer und beraubte ihn seiner Bursche. Nachdem das Schwurgericht in Aurich den Mörder zum Tode verurteilt hatte, wandte der König diese Strafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe um, die Thias seit 11. Juli 1877 im Zuchthause zu Celle verbüßte. Mehrere Gnadengesuche seiner Verwandten wurden abschlägig beschieden. Als sich die Eltern des Ermordeten nunmehr selbst an den Kaiser wandten, wurde Thias aus dem Zuchthause entlassen.

— **Ein Schulknabe als Brandstifter.** Im Dorfe Strelitz bei Bräun ereigneten sich

fortwährend Feuersbrünste. Der Thäter, ein 12jähriger Schulknabe, ist jetzt ertappt worden; er gestand die Brandstiftungen ein und erklärte, er wollte dadurch erreichen, daß kein Schulunterricht erteilt werde. Der Lehrer ist nämlich Mitglied der Freiwilligen Ortsfeuerwehr, und bei Ausbruch eines Brandes wurde immer der Schulknabe abgeholt.

— **„Diamantene“ Stiftung.** Mit einem eigenartigen Geschenk hat das Großherzogpaar von Mecklenburg-Strelitz für die aus Anlaß seiner diamantenen Hochzeit dargebrachte Huldigung der Bevölkerung des Ländchens gedankt. Jeder Einwohner, Groß und Klein, Jung und Alt, ohne Unterschied des Standes erhielt einen von über — fünfundzwanzig Pfennige, die an den Steuerkasten erhoben werden können. Voraussetzungslos, so meint die „Nat.-Ztg.“, ist diese diamantene Stiftung dazu bestimmt, diese einzelnen Beiträge zu einer wohlthätigen Jubiläumsgabe zusammenzulegen und zurückzustufen.

— **Christen Demei.** Der berühmte Burenführer, hat sich in Bloemfontein einer Operation unterzogen. Demei hatte sich vor längerer Zeit zwei Finger stark verletzt, und jetzt mußten mehrere Knochensplitter herausgeschnitten werden. Der operative Eingriff war schwierig, doch hoffen die Ärzte, dem Patienten den Gebrauch der beiden Finger zu erhalten.

— **Eine Anzahl von Unfällen** sind bei der Automobilverfahrt durch Privatautomobile verursacht worden, die anlässlich der Rennfahrt in und um Dublin in großer Zahl versammelt waren. Vor der Hauptpolizeistation in Dublin wurde eine alte Frau umgerannt, und vor der Hauptpost fuhr ein Panhard eine Equipage über den Haufen, deren Insassen in weitem Bogen über die Straße flogen. Der Führer des Automobils teilte ihr Schicksal; beide Gefährte wurden schwer beschädigt, doch erlitt keine der beteiligten Personen erhebliche Verletzungen.

— **Duellierende Präparanden.** Aus Fischbach a. M. wird einem Münchener Blatte berichtet: Schüler des 3. Präparandenkurses in Rosenheim haben sich wegen eines gemeinsamen geliebten Mädchens in einem Walde hier geschossen, wobei einer der Duellanten unter der Herzgegend so schwer verletzt wurde, daß er in die Klinik nach München gebracht werden mußte.

— **In Massa Carrara verübte die Witwe des Arztes Natali, eine geborene Berlinerin, deren Mädchennamen Lucia Becker war, Selbstmord.** Sie zündete in ihrem Schlafzimmer einen Haufen Kohlen an und beförderte sich so ins Jenseits. Auf dem Tische fand man außer Briefen, die die Selbstmörderin an ihre in Deutschland lebenden Verwandten gerichtet hatte, mehrere Familienbilder und Stenogrammzettel. „Quo vadis?“ Auf die letzte Seite des Romans und auf die Marmorplatte des Waschtisches hatte

Frau Natali-Becker ihr Testament geschrieben; sie bestimmte, daß ihre Leiche verbrannt und die Asche ins Meer geworfen werden sollte, auch sollte Menotti Garibaldi von ihrem Tode in Kenntnis gesetzt werden.

— **Eine Radfahrerin,** die Damenradfahrer Marie Krenn, geriet, als sie über die Kreuzung der Charlotten- und Hohenzollernstraße in Breslau fuhr, mit einem Rade in die Schienen der städtischen Straßenbahn, kurz vor einem herankommenden Straßenbahnwagen stürzte sie und wurde so heftig von dem Motorwagen zur Seite geschleudert, daß sie blutüberströmt liegen blieb. Durch Plagen der Halschlagader war sofort der Tod eingetreten.

— **Infolge der Ermordung** eines Polizisten durch einen Neger kam es in Evansville (Indiana) zu schweren Ausschreitungen der Neger und Weißen gegeneinander. Nach der Festnahme des Negers, der den Polizisten ermordet hatte, versammelte sich die weiße Bevölkerung vor dem Gefängnis, um den Neger herauszuholen und zu lynchen, wurde aber durch die Polizei in Schach gehalten, bis es gelungen war, den Neger heimlich aus dem Gefängnis wegzuschaffen. Als die Menge dies erfuhr, brach sie in wilde Verwünschungen aus und forderte den Tod aller Neger in der Stadt. Die Schwarzen sammelten sich darauf und zogen bewaffnet in ganzen Abteilungen durch die Straßen, schossen auf die Weißen und plünderten Läden und Häuser. Die Unruhen dauern noch fort. Bei den fortgesetzten Straßenkämpfen in Evansville haben 8 Kompanien Militär zwei Salven auf die Volksmenge abgefeuert, die zwanzigtausend Köpfe zählt. Diese Menge hing einen völlig unschuldigen Neger im Angesicht der machtlosen Militär auf. Die Militär hat sieben Personen getötet und zwanzig verwundet.

— **Ein Regenmacher.** Aus Sydneymeldet man, daß Dr. Mc. Carthy von Melbourne auf Staatskosten nach dem Großen-Distrikt beordert wurde. Er hat versichert, daß er am Mittwoch in diesem Stadtteil unter der Dürre leidenden Distrikt einen ausgiebigen Regen erzeugen werde. Dr. Mc. Carthy, der behauptet, fast niemals einen Fehlschlag gemacht zu haben, verfährt dabei in der Weise, daß er chemische Dämpfe bis zu großer Höhe in die Luft treibt. Dadurch schafft er ein Vacuum, welches zum Zentrum eines Sturmes dient und das Heruntersteigen kalter Luft veranlaßt. Auf diese Weise soll dann ein schwerer vertikaler Regen hervorgerufen werden. Dr. Mc. Carthy erklärt, das Geheimnis der Chemikalien von einem Amerikaner zu haben, den er aus schwerer Krankheit rettete. Er vervollständete das System in Japan. Die Arbeiten finden in geschlossenen Zellen statt, die nach oben hin offen sind.

— **Ein äußerst frecher Einbruch** wurde in dem Hause Erlensstraße 9 in Frankfurt a. M. verübt. Die Diebe drangen mittels Nachschlüssels

in die Parterre-Wohnung von Ernst Schöner, wo sie alle Schränke erbrachen und alles irgendwie Wertvolle mitnahmen; unter anderem ihnen Silbergeschätze und andere Gegenstände im Werte von einigen tausend Mark in die Hände, selbst das Brautkleid der verheirateten Ehefrau wurde mitgenommen. Der erste Stock wurde von den Einbrechern schon, dagegen verweilten sie längere Zeit im zweiten Stock, wo ebenfalls alles Wertvolle mitgenommen wurde, nachdem die Diebe ebenfalls alle Schränke erbrochen und durchgewühlt hatten. Man hat von den Einbrechern noch keine Spur.

— **Ein Braumeister Doktor** der technischen Wissenschaften. Der Herr Franz Hrach in Schwarzbach im Böhmerland ist an der böhmischen Technischen Hochschule Prag zum Doktor der Wissenschaften promoviert worden.

— **Ein flüchtiger ägyptischer Prinz** aus Wien wird berichtet: Seit einer Zeit wird aus einer Heilanstalt in der Umgegend von Wien der ägyptische Prinz P. vermisst, welcher vor etwa zwei Monaten in dieser Anstalt Aufnahme gefunden hat. Damals war ein alter Herr in der Begleitung des Prinzen erschienen und hatte für drei Monate die Verpflegung und Behandlungskosten erlegt, sowie einen betragsreichen Betrag zur freien Verfügung des Prinzen deponiert. Prinz P. führte ein flottes Leben und oft fuhr er nach Wien, um hier Vergnügen zu suchen. Ueber die Ursache der Flucht werden verschiedene Versionen erzählt. Nach einer Angabe soll ein Streit mit einem langjährigen Diener den Prinzen zur Flucht bewogen haben, nach der anderen Schilde sollen Differenzen zwischen dem Prinzen und der Anstaltsleitung vorgekommen sein. Dieser Prinz fuhr nach Wien, um hier Vergnügen zu suchen, übernachtete hier in einem Hotel in der Stadt. Von hier aus richtete er mehrere Briefe an verschiedene Gläubiger, entschuldigte wegen seiner plötzlichen Abreise und verpflichtete seinen Verpflichtungen zu einem späteren Zeitpunkt nachzukommen. Die Polizei wurde dem Verschwinden des ägyptischen Prinzen in Kenntnis gesetzt.

— **Im Bergwerk verunglückt.** Wie Goslar gemeldet wird, verunglückte im Melsberger Bergwerk der neunjährige Sohn des Lehrers Melchers aus Röhrendorf, der mit seinen Eltern zur Besichtigung des Bergwerks eingefahren war. Als sie in der Gleitung des Führers am Ende des Einfahrens angelangt waren, stürzte der Junge einen sechs Meter tiefen Schacht hinunter. wurde bewusstlos herausgehoben und das Bewußtsein nicht wieder erlangt.

Verantwortl. Redakteur Fr. Meyer, Camen. Druck und Verlag von C. Mah in Göttingen.

Eberhart verbeugte sich, dann war er verschwunden, und lange währte es nicht, da kam er in Gesellschaft des begehrten Mannes wieder an.

„Jetzt, Herr Eberhart, überlassen Sie dem Schächer Ihren Platz da oben, und kommen Sie zu uns in den Wagen. Bestellen Sie dem Kutscher vorher, wohin er zu fahren hat.“

Gleich darauf rasselte der Wagen fort, und Eberhart schaute verwundert die beiden Damen an. Er wußte sich keinen Vers aus der ganzen Sache zu machen.

Ursula erriet seine Gedanken.

„Ich habe Sie zu unserem Begleiter gewählt, weil ich Ihnen vertraue, Herr Eberhart. Niemand, am wenigsten die junge Frau darf erfahren, wen wir hier unter unserem Schutz nach dem Forsthaus bringen. Die junge Dame hat sich im Walde den Fuß verkratzt, sie kann nicht gehen, der Schächer soll ihr beistehen, wir werden warten, bis der Verband angelegt ist. Darf ich mich auf Ihr Schweigen verlassen?“

„Selbstverständlich, gnädiges Fräulein. Ich fühle mich durch Ihr Vertrauen geehrt, aber — wird Fräulein Müller ebenso?“

„Gewiß, ich verlaßte mich auf das junge Mädchen,“ fiel Ursula ein. Dann stellte sie Eberhart Fräulein Feld vor, und nannte diesem den Namen der jungen Dame.

Winfrieda und Ursula sprachen wenig. Erstere hatte heftige Schmerzen im Fuß, und Fräulein von Lohmstedt mochte in Gegenwart des jungen Mädchens nicht viel fragen. Nur eins berichtete sie, daß ein Wildbied die Dame zur eiligen Flucht veranlaßt, und sie sich dabei beschädigt habe.

„Das wundert mich eigentlich,“ meinte Eberhart, „so lange ich in Grünsfelde weile, höre ich nie von dergleichen Leuten.“

„Es ist ein wildblinder, schwarzhäutiger Mann,“ berichtete Fräulein Feld.

Man hatte das Forsthaus erreicht. Vor der Thür stand der Förster mit seiner Frau, sie hörten einem Bericht Josefs zu, der mit dem Gewehr über der Schulter eben aus dem Walde gekommen zu sein schien.

Bei Annäherung der Equipage blickten alle drei gespannt auf, wer da kommen mochte. Sie sahen nur den Kutscher und Schächer aus Grünsfelde. Warum der letztere spazieren fuhr, noch dazu in dem herrschaftlichen Wagen, kam ihnen ganz wunderbar vor.

Jetzt hielt die Kutsche und Herr Eberhart sprang hinaus. Dann blieb dieser am Schlägel stehen, um Ursula die Hand zu reichen.

Diese wandte sich zu Frau Richter.

„Ich bringe die Entlohnene, Frau Richter, sie hat sich im Walde den Fuß verletzt; nur gut, daß wir sie gefunden haben.“

Hocherfreut über den Anblick Winfriedas überhörte die Försterin fast, was das Fräulein berichtete.

„Endlich sind Sie da. Ach, Fräulein, welche Angst und Sorge habe ich, haben wir alle um Sie ausgestanden! Mein Mann und Josef haben Sie schon seit mehreren Stunden vergeblich gesucht, auch ich bin im Walde herumgelaufen; aber vergebens. Dabei hat Josef einen Wildbied gesehen, der erst eine Strafe verbüßt hat, wir fürchteten alle, der Mann wäre Ihnen begegnet, und sie hätten ein Unglück gehabt.“

„Sie sehen, ich liebe Frau Richter. Jetzt möchte ich aussteigen und auf mein Zimmer gehen. Bitte, helfen Sie mir, ich habe heftige Schmerzen.“

Winfrieda wurde hinaufgeführt, Frau Richter und Ursula unterstützten sie dabei.

Dann untersuchte der Schächer den Fuß. Er fand nichts Gefährliches, aber das Fräulein sollte zur Ruhe gehen. Nachdem der neue Verband angelegt, der Schächer versprochen, den anderen Tag wieder nachzusehen, nahm auch Ursula Abschied; auch sie wollte morgen wieder kommen.

Winfrieda reichte ihr die Hand, sie hielt sie lange in der ihren, ein warmer Blick dankte ihr für ihre Liebe und ihren Beistand.

Dann sagte Ursula der Försterin Adieu und fuhr mit ihren Begleitern nach dem Gute zurück.

Hier waren die Herrschaften so glücklich zu Hause. Der Mond war klar am Himmel aufgestiegen, er verhielt eine schöne Nacht. Lau wehte ein leiser Lustzug, und Ursula that es fast leid, nicht mit in den Gondeln zu sein, auf dem mondbeleuchteten See.

Sie ging noch ein wenig in den Garten hinaus; einsam wandelte sie die mondbeleuchteten Pfade, sie dachte an Gretchens und Emilis glückliche Liebe, und dann wurde ihr klares Auge wieder trüber, schwermütig sah sie zum Himmel empor, aber keine Lustschiffer bauten sich dort auf, die Träume der Vierzehnjährigen kehrten nie mehr wieder.

Da Ursula die Heimkehr der Verwandten abwarten wollte, kehrte sie nach einiger Zeit in das Schloß zurück, trat in den Musiksaal und spielte. Dann sang sie einige Lieder, deren süße, schwermütige Weise ihrem Seelenzustand angepaßt war.

Amanda hatte sich in ihr Douboir zurückgezogen. Wie wohl es schon spät war, empfand sie doch, angeregt von den angenehmen Eindrücken des Tages, noch kein Ruhebedürfnis. Umwoit von den düsternen Falten ihres Nachtwandels schritt sie lebhaft in dem Gemache auf und ab. Sie war heute ausnahmsweise mit der Welt zufrieden. Man hatte ihr gehuldigt, Eduard zeigte

sich aufmerksamer und liebevoller, als in der ganzen letzten Zeit, die beunruhigende „rote Perle“ war nicht in Sicht gekommen. Freilich, ein Wermutstropfen fehlte an diesem nicht. Hatte sie doch am Morgen bei dem Heimritt von Steinberg von Eduard erfahren, daß der vermeintliche Liebesbrief der Abenteuerin im Forsthaus nur als Abwehrmittel hatte dienen sollen.

Eduard glaubte an die edlen Beweggründe des Mädchens, sie jedoch nicht. Nein, sie kannte die Welt besser, Berechnung, nichts als Berechnung.

Amanda wußte, daß Eduard den Förster Richter gesprochen; bis jetzt hatte sie noch keine freie Zeit finden können, um ihren Mann nach dem Resultat dieser Unterredung zu befragen, und doch brannte sie vor Verlangen darnach.

Ottomar gegenüber hatte sie mit keinem Wort mehr des Vorfalls am Morgen erwähnt. Er imponierte ihr heute mehr als je durch seine ruhige Zurückhaltung, und dann war er jetzt als angebender Majoratserbe auch eine andere Persönlichkeit geworden. Was dem armen Grafen nicht anstand, sah man dem reichen Manne gerne nach; wenigstens waren dies die speziellen Ansichten der Herrin von Grünsfelde.

Amanda trat in die Schlafstube Mahwits, die an die ihre stieß, sie stand vor dem Bettchen des Kleinen, der in den spizenbesetzten Kissen so ruhig und frisch wie eine eben erblühte Rosenknospe dalag.

Eine Zeit lang betrachtete sie den kleinen Schläfer mit mütterlicher Freude, dann neigte sie sich über ihn, um einen Kuß auf seine Stirn zu drücken.

Eduard war noch nicht im Schlafzimmer, sie hörte ihn in seiner Arbeitsstube auf- und abgehen.

Leise trat sie bei ihm ein. Er rauchte noch eine Zigarre beim geöffneten Fenster. Blendender Mondschein überflutete den Garten mit seinem Licht, weiß hoben sich die Statuetten von der grünen Hinterwand der geschorenen Hecken ab, die sie heinaus geistig vortreten ließ.

„Ohne Licht bist Du hier, Eduard?“ fragte Amanda erstaunt.

„Leuchtet der Mond nicht wie im Süden so hell und zauberhaft? Daneben mag ich den matten Strahl der Lampe nicht.“

„Dann wollen wir uns noch hier am Fenster niederlassen. Du bist mir noch eine Erklärung schuldig geblieben, Eduard, den ganzen Tag kamen wir zu keiner ruhigen Unterhaltung.“

„Eine Erklärung? Was meinst Du damit, Amanda?“

„Du sollst mir nur sagen, was Du von dem Förster über das fremde Mädchen erfahren hast. Woher kommt sie? Wer ist sie?“

„Sie stammt aus Oesterreich und ist guter Herkunft, aber eine Waise.“

„Was willst Du gerade hier?“

„Es ist ein Wunsch ihrer verstorbenen Mutter gewesen. Sie ist wohl unterrichtet und soll für ihren künftigen Unterhalt sorgen.“

Bis hierher hatte Amanda ruhig die Worten angehört, jetzt lachte sie auf:

„Ja, ja, sie sorgt schon! Vorläufig auf sie na chschließen.“

„Du thust ihr unrecht. Der Förster meinte es wird nur von dem Fräulein abhängen, sie künftighin reich und geehrt sein wird, oder sie als Erzieherin ihr Brot erwerben soll.“

„Nun natürlich! Wenn ein reicher Gönner in ihrem Netz hängen bleibt, wird sie reich und geehrt werden, und sie würde sich in dem Wohl fühlen, eine arme Erzieherin zu werden.“

Und das glaubst Du? Das hast Du Dir dem Förster ausbitten lassen?“

„Der Mann hat gar keine Veranlassung, anders zu sprechen, als sich die Sache selbst hält.“

„Sowohl, er hat Veranlassung hierzu. glaube nicht an alle diese Vorspiegelungen, ich bestehe darauf, daß Du dem Förster so kündigst, wenn er das Mädchen nicht wieder die Grenze schiebt, wohin sie gehört.“

„Verdreh nicht die Worte der schönen Mutter mit solchen Gefährlichkeiten. Wie edel junge Dame denkt, hat sie heute zur Genüge getan. Es ist ein fein unterscheidendes Gefühl in ihr, Du kannst mir diesen Glanz nicht nehmen.“

Unser lieber Cousin Ottomar schämt in That nicht ihr einziger Bewunderer hier sein.“

„Schäme Dich, Amanda! Habe ich Dir jemals Veranlassung zu solchen Reden gegeben? Habe ich Dich nicht immer geliebt und gehalten, trotz Deiner vielen Launen?“

„Launen?“ fuhr Amanda heftig auf. „Nennen Du meinen berechtigten Widerstand gegen ein hergelaufenes Geschöpf, das sich unsere Kreise und in den Frieden meines Hauses drängt?“

Eduard erhob sich, legte seine Hand auf Schulter der leidenschaftlich erregten Frau und schaute ihr ernst in die Augen.

„Gib Dein Vorurteil auf, Amanda!“ er herrlich, „Du machst Dich und mich unglücklich.“

„Niemals!“ rief Amanda ungestüm. „Gib kein Vorurteil. Und ich — ich — mißtraue Dir.“

Wie von einem Pfeilschnee getroffen, starrte Eduard zurück. Ohne auch nur ein Wort zu sprechen, verließ er das Zimmer. (Fortsetzung folgt.)